



Kongregation
der Diener Jesu und Mariens (SJM)

Der Ruf des Königs

Beihilfe zur Selbsttötung -
ein Akt der Nächstenliebe?

Armenien:
Die erste christliche
Nation der Welt

Wenn Diener zu Diener
werden

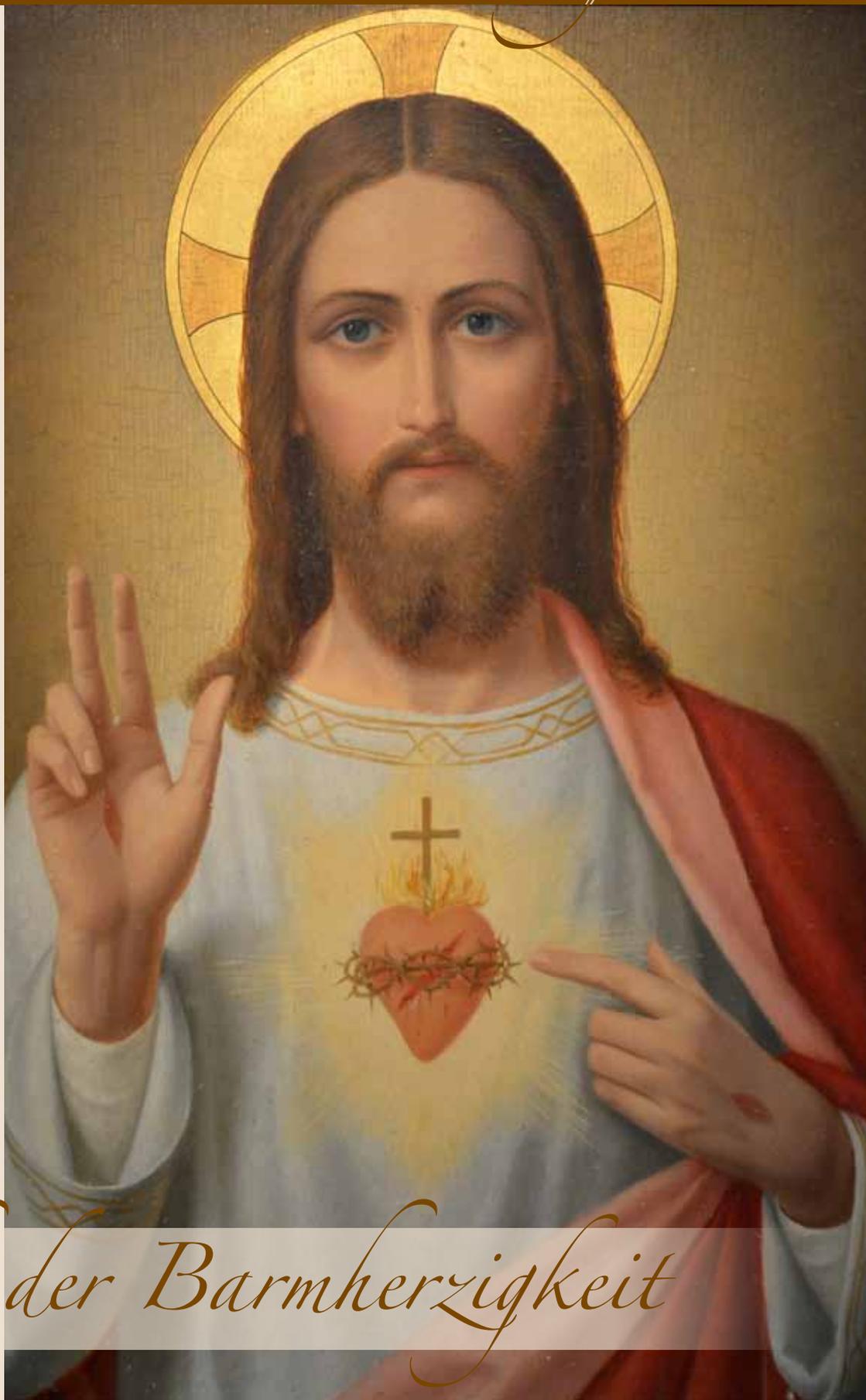
Impressionen der Diakonenweihe

Neues aus Haus Assen

Auf dem Weg zu einem Zentrum
der Neuevangelisierung

Der Ablass – ein riesiger
Schatz

Wissenswertes zum Ablass, anläs-
slich des Jahres der Barmherzigkeit



Jahr der Barmherzigkeit

Inhalt

Nr. 56 • 4/2015 14. Jahrgang

Herausgeber und Vertrieb
Kongregation der
Diener Jesu und Mariens (SJM)
Auhofstraße 22
A-3372 Blindenmarkt
Telefon 0043-7473-2094
Fax 0043-7473-2094100

Jobstgreuth 34
D-91459 Markt Erlbach
Telefon 09846-815
Fax 1630

<http://sjm-congregation.org>
ruf@sjm-online.org

Verantwortlich für den Inhalt:
P. Paul Schindele SJM
Generaloberer

Druck
Wir-machen-Druck

Die SJM ist als gemeinnützig für
kirchliche Zwecke staatlich aner-
kannt und darf zur Erfüllung ihrer
Aufgaben Spenden in Empfang
nehmen. Auf Wunsch werden
Spendenquittungen
ausgestellt.

Das Spendenkonto
Volksbank Mindelheim
BIC GENODEF-1MM1
IBAN DE 13 7319 0000
0100 6074 52

Österreich
Raiffeisenbank Blindenmarkt
BIC RLNWATW1059
IBAN AT46 3205 9000 0001
5644

Für Spenden bis 50 Euro gilt der
Überweisungsträger als Spen-
denquittung zur Vorlage beim
Finanzamt. Dieser Ausgabe liegt
ein Überweisungsträger der SJM
bei, der für Bank und Post gültig
ist.

■ Editorial

P. Paul Schindele SJM
Seite 3

■ Familie

KiEx - "Kinderexerzitionen"

Kinder & Exerzitionen – kein Widerspruch
P. Roland Schindele SJM
Seite 5

■ Lebensschutz

Beihilfe zur Selbsttötung - ein Akt der Nächstenliebe?

P. Markus Christoph SJM
Seite 8

■ Aus dem Leben der SJM

Hast du, kannst du, willst du mal?

Ein Blick hinter die Kulissen des Auhof
P. Hans-Peter Reiner SJM
Seite 12

Armenien: Die erste christliche Nation der Welt

P. Eduard Deffner SJM
Seite 14

Rationalismus oder Schwärmertum?

Von Diakon Gabriel Jocher SJM
Seite 16

Wenn Diener zu Diener werden

Impressionen der Diakonenweihe der Frat-
res Michael Rehle und Gabriel Jocher SJM
Michael Sulzenbacher SJM
Seite 18

Neues aus Haus Assen

Auf dem Weg zu einem Zentrum der
Neuevangelisierung
P. Paul Schindele SJM
Seite 20

■ Spiritualität

Was ist eine Träne wert?

Gedanken zu den
ignatianischen Exerzitionen (10)
P. Harald Volk SJM
Seite 22

■ Katechese

Der Ablass – ein riesiger Schatz

Wissenswertes zum Ablass, anlässlich des
Jahres der Barmherzigkeit
P. Martin Linner SJM
Seite 24

Wie bekomme ich einen Ablass?

Seite 26

Jubiläumsjahr der Barmherzigkeit

Besondere Möglichkeiten, einen vollkom-
menen Ablass zu erlangen
Seite 27

Bernhard von Clairvaux (+1153)

Aus einer Predigt am Fest der Erscheinung
des Herrn
Seite 28

■ Ausgeplaudert

Der Angsthase

Entschuldigt die Frage: ... seid ihr echt?
Gymnasium für alle? – Gleich und doch
wieder nicht gleich
Seite 29

■ Zu guter Letzt

Kurznachrichten aus der Kongregation

Seite 30

■ Termine

Seite 31

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft

Wie tröstlich ist es doch, bester Vater, dass Du meinen Kalender für das kommende Jahr schon längst und auf das Genaueste gemacht hast. So überlasse ich mich ganz Deiner gütigen Vorsehung und kenne nur eine Sorge, Deinen väterlichen Willen zu erkennen und zu erfüllen!

Ein neues Jahr ist ein Geschenk Gottes an uns. Im Vertrauen auf ihn dürfen wir jeden dieser Tage leben – Gott ist in seiner Liebe bei uns, gerade auch, wenn es schwierig wird. Jeden Tag haben wir aufs Neue die Chance, Gott näher zu kommen, mit unseren Talenten zu wirken, anderen Menschen Gutes zu erweisen. Was müssen wir tun, um die uns geschenkte Zeit gut zu nutzen, ohne in hektischen Aktivismus zu verfallen?

Ganz grundsätzlich: Gott durch die Hände Mariens dieses vor uns liegende Jahr weihen.

Vielleicht haben Sie das am Jahresbeginn bereits gemacht. Wenn nicht, dann sollten Sie dies nachholen: Nehmen Sie sich ein paar Minuten Zeit, knien Sie sich in einer stillen Kirche vor den Tabernakel oder ein Muttergottesbild und schenken Sie Gott dieses neue Jahr – mit all dem Schönen und Gelingenden, aber auch mit allen Schwierigkeiten, Herausforderungen und Leid, die dieses Jahr bringen werden. Sagen Sie Ihm, dass es Ihr fester Wunsch ist, mit Ihm zusammen dieses Jahr zu leben. Weihnen Sie sich auch der Gottesmutter und bitten um ihre besondere Hilfe. Es ist wichtig, ganz bewusst so ein Jahr Gott zu schenken.

Haben Sie sich Vorsätze für das neue Jahr gemacht?

Also mehr als die typischen Neujahrsvorsätze wie 5 Kilo abzunehmen, sich gesünder zu ernähren und weniger Stress zu haben. Es kostet am Anfang etwas Mühe, wenn man sich ganz gezielt Vorsätze für ein neues Jahr nehmen möchte. Schließlich muss dazu wenigstens eine kleine Bestandsaufnahme des eigenen Lebens gemacht werden, sonst weiß man ja über-

haupt nicht, in welchen Bereichen Vorsätze notwendig und sinnvoll sind. Aber die Mühe lohnt sich auf jeden Fall. Mit konkreten Vorsätzen und einer passenden Methode, wie wir die Vorsätze überprüfen können, werden wir garantiert Fortschritte machen.

Ich habe ein wenig in meinen Unterlagen gekramt und im Folgenden einige hilfreiche Tipps für gute Vorsätze zusammengefasst. Sie haben sich bei vielen Menschen als wirkliche Hilfe erwiesen und würden auch jeder Überprüfung durch einen professionellen Motivationstrainer standhalten. Hier erhalten Sie die Tipps völlig kostenlos!

Die fünf wichtigsten Tipps zu guten Vorsätzen:

- Gute Vorsätze sind **realistisch**.
- Gute Vorsätze sind **konkret** (nicht ein vager Vorsatz, sondern ein konkretes Ziel formulieren – „bis Ostern habe ich 2 kg abgenommen.“).
- Nicht nur gute Vorsätze sind wichtig, sondern auch eine **gute Methode**, damit ich sie auch wirklich in die Tat umsetze – was tue ich, um mein Ziel zu erreichen (notwendige Erinnerung, Kontrolle, Motivation)? – Bsp.: „um an das Morgengebet zu denken, hänge ich mir einen Zettel an den Spiegel und zur Kontrolle führe ich eine Tabelle.“
- **Nicht aufgeben**, auch wenn es mal einige Tage nicht geklappt hat (Mutlosigkeit kommt nie von Gott, sondern immer vom Teufel).
- **Unterstützung suchen** – es ist leichter ein Ziel zu erreichen, wenn man es mit einem guten Freund gemeinsam anstrebt (dennoch bleiben es natürlich meine Vorsätze).

Hilfreich können noch folgende Hinweise sein:

- Gute Vorsätze betreffen die **Bereiche, in denen es am wichtigsten ist, dass ich mich bessere** (oftmals können kleine Änderungen in meinem Leben eine große





Wirkung haben).

- **Sofort** damit **beginnen**, die Vorsätze in die Tat umzusetzen. Aus Erfahrung weiß man, dass die Umsetzung von vorgenommenen Dingen umso unwahrscheinlicher wird, je länger wir damit warten.
- **Motivation suchen:** Nicht jedes Ziel, das ich mir als Vorsatz nehme, ist so attraktiv, dass es alleine schon Motivation genug ist – es kann daher hilfreich sein, mir eine „tolle Belohnung“ zu gönnen, wenn ich das Ziel erreicht habe.

Wir alle wissen aus Erfahrung, dass es nicht einfach ist, eingefahrene Gewohnheiten zu ändern. Wir wissen aber gleichfalls, wie angenehm ein Mitmensch ist, der offen für eine gutgemeinte Kritik ist und tatkräftig daran arbeitet, jeden Tag ein kleines Stück besser zu werden. Eigentlich möchte jeder von uns zu dieser Gruppe von Menschen gehören. Wie wäre es, wenn Sie nach der Lektüre dieser Zeilen gleich einen geeigneten Zeitpunkt ins Auge fassen, um sich in Ruhe Gedanken zu Ihren eigenen Jahresvorsätzen zu machen? Diese Vorsätze schreiben Sie auf einem Blatt Papier kurz nieder und legen es an einen passenden Ort, damit Sie das Niedergeschriebene von Zeit zu Zeit wieder durchlesen können.

Liebe Leser unserer Quartalszeitung!

Das war jetzt einmal ein etwas anderes Editorial ...

Ich möchte mich an dieser Stelle noch ganz herzlich bei allen bedanken, die uns – vor allem auf den Weihnachtsbrief hin – durch ihre Spende unterstützt haben. Vergelt's Gott! Unsere Gemeinschaft weiß sich von der geistlichen und materiellen Unterstützung vieler Menschen getragen. Gerne beten wir daher auch für Sie und Ihre Anliegen.

Von Herzen wünsche ich Ihnen ein gutes und gesegnetes Jahr 2016

In dankbarer Verbundenheit,

Ihr P. Paul Schindele SJM

(Generaloberer)

KiEx – „KINDEREXERZITIEN“

Kinder & Exerzitien – kein Widerspruch

Manchmal bekomme ich im Gespräch über „Kinderexerzitien“ die Frage gestellt: Kinder und Exerzitien, ist das nicht ein Widerspruch? Katechesen und Beten sind nun doch wirklich nicht der Renner, mit denen man Kinder begeistern kann. Machen ein unruhiges Gezapple und baldiges Desinteresse ein Gelingen solcher Tage nicht recht schnell unmöglich? Meine Antwort ist dann stets ein Verweis auf die konkreten Erfahrungen: die strahlenden Augen, mit denen sich die Jungen und Mädchen nach solchen Tagen verabschieden, verbunden mit der Absicht, auch im nächsten Jahr wieder dabei zu sein.

Was hat es also mit den „Kinderexerzitien“ auf sich?

VON

P. ROLAND SCHINDELE SJM

Kinder-„Exerzitien“

Eine der ersten Fragen, die ich am Beginn von KiEx den Jungen und Mädchen stelle, ist die nach der Bedeutung des Wortes „Exerzitien“. Die Älteren unter den Kindern kennen meist schon aus mehr oder weniger leidvoller Erfahrung das „Exercise Book“ aus dem Englischunterricht. Exerzitien haben demnach etwas mit Übungen zu tun; in unserem Fall natürlich weder mit Englisch oder Latein, noch üben wir Kochen oder Fußballspielen. Aber es sind wirkliche Übungstage, die uns helfen sollen, Gott besser kennen und lieben zu lernen. In diesem Sinn sind Kinder-„Exerzitien“ auch echte Exerzitien, wenngleich sie natürlich mit dem, was wir im Normalfall unter solchen geistlichen Einkehrtagen verstehen, wenig gemein haben.

Inhalt der „Kinderexerzitien“

Was bedeutet dieses „Üben“ nun aber konkret für ein Kind? Bei der Suche nach einer Antwort kommen wir auf vier Bereiche, denen wir in diesen Tagen besonders unsere Aufmerksamkeit schenken.

1. Gott besser kennen lernen

In einem 5 bis 6 Jahre dauernden Zyklus behandeln die „Kinderexerzitien“ die wichtigsten Bereiche des Glaubens:

- Ich glaube an Gott – ein Überblick über das Glaubensbekenntnis.
- Wir sind Kinder Gottes – Gott hat uns geschaffen. Als große Familie schenkt er uns in der Gemeinschaft der Kirche sein göttliches Leben.

- Meine Freundschaft mit Jesus, meinem Heiland – das Geschenk der göttlichen Barmherzigkeit, die hl. Beichte.
- Daheim bei der Heiligen Familie – Jesus, Maria und Josef und unsere Familie.
- Maria, Mutter Gottes und unsere Mutter – das Leben Mariens und eine Hinführung zur Weihe an Maria.
- Gott schenkt uns in Jesus seine ganze Liebe – im Sakrament der heiligen Messe.

Nur was wir kennen, können wir auch lieben – das leuchtet auch schon den jüngsten Teilnehmern der KiEx ein.

2. Beten einüben

Im Gegensatz zu unseren Mitmenschen sehen wir Gott nicht. Deshalb bedarf unser Gebet der Übung und nimmt in den „Kinderexerzitien“ einen größeren Raum ein als im Alltag zu Hause.

3. Gott eine Freude machen, indem wir unserem Nächsten eine Freude machen

„Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“ Dieses wunderbare Wort Jesu soll immer als Leitfaden über unserem Leben stehen – in den KiEx wird das ganz praktisch geübt. Wenn es sich dabei auch um Kleinigkeiten handelt, so sind sie doch unverzichtbar: Mithelfen beim Abwasch, Tischsitten und Rücksichtnahme beim Essen, die Übernahme von kleinen Diensten, um nur einige Möglichkeiten zu nennen. Darüber hinaus findet dies im Exerzitienvorschlag seinen Niederschlag.

4. Kein Gemeinschaftsleben ohne feste Regeln

Die freiwillige Annahme von Regeln in einer Gemeinschaft und die persönliche Entscheidung für die gewissenhafte Umsetzung ist der letzte Punkt unseres Trainingsprogramms und stellt – wer würde es anders erwarten – eine besonders hohe Herausforderung an die Kinder (obwohl es ihnen in der neuen Umgebung der KiEx meist leichter fällt als im Alltag der Familie). Aber auch hier gilt: Übung macht den Meister. Oder mit anderen Worten: Was Hänchen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr.

Der beschriebene Inhalt der „Kinderexerzitien“ stellt ein anspruchsvolles religiöses Programm dar. Dennoch verspreche ich den Kindern am Anfang stets, dass sie ganz tolle Tage vor sich haben, unter der Voraussetzung, dass sie sich bemühen gut mitzumachen. Dieses Versprechen habe ich noch nie zurücknehmen müssen.

Der Rahmen

Es ist nicht allein das Vertrauen auf das mächtige Wirken des Himmels, das mir die Sicherheit zu einem solchen Versprechen gibt, so entscheidend das für das Gelingen der KiEx ist. Wie immer baut die Gnade auf die Natur auf: Gott kann in den Kinderherzen wirken, weil sie sich bereitwillig der Gnade öffnen. Diesem Ziel dienen viele Kleinigkeiten, die ich als Rahmen bezeichnen möchte, in dem sich das religiöse Programm entfalten kann.

- Nach Möglichkeit dauern die KiEx ein verlängertes Wochenende. Damit stehen 3 Abende zur Verfügung, an denen nach gewohnter Pfadfinderart lusti-



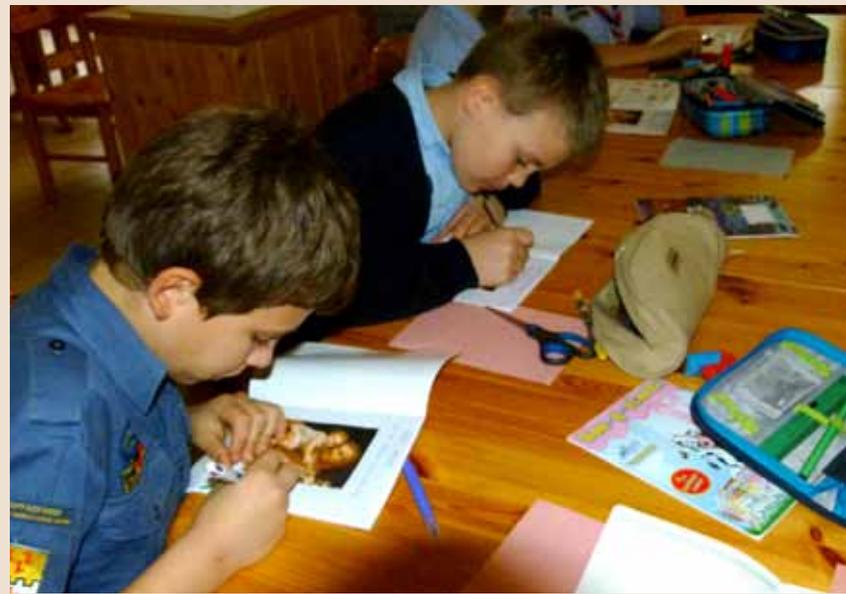
ge Abendrunden mit Singen und Spielen stattfinden. Am letzten Abend schauen wir gemeinsam einen Film, auf den sich die Kinder besonders freuen.

- Während der Vormittag überwiegend religiösen Inhalten/Themen gewidmet ist, findet am Nachmittag ein „Kontrastprogramm“ statt: Stille Freizeit, Sport und Spiel bilden einen wichtigen Ausgleich zum ruhigen Sitzen und Zuhören.
- An einem der Nachmittage gibt es Gelegenheit zur Beichte, denn die Exerzitenbeichte gehört auch zu richtigen „Kinderexerziten“ dazu und wird stets rege genützt. Währenddessen ist Basteln angesagt. So nehmen die Kinder am Ende stets ein kleines selbstgefertigtes Kunstwerk mit nach Hause.
- Während der Tage haben wir selbstverständlich auch eine „Exerzitenlektüre“. Man unterschätzt leicht die Bedeutung dieses spannenden Rahmens, den ein gutes Buch solchen Tagen verleihen kann. „Wann lesen Sie wieder“ ist die häufigste Frage, die ich während dem Essen gestellt bekomme. Apropos Essen: Ein leckeres Essen ist eine entscheidende Voraussetzung für gelungene Exerziten.
- Wenn die Tage dem Ende entgegen gehen, schreiben, malen, kleben und verzieren wir unser Exerzitenheft. Mit Hilfe vieler Bilder entsteht so eine Zusammenfassung dessen, worüber wir in den KiEx gesprochen haben. Nur etwas schreibfaulere Kinder - in der Regel sind dies eher die Jungen - haben daran wenig Freude, die überwiegende Mehrheit gestaltet ihr Heft gern und mit viel Liebe. Oftmals bringen die Kinder ihre ganze Exerzitenheft-Reihe mit und bewundern sie aufs Neue.
- Krönender Abschluss der „Kinderexerziten“ ist eine kleine Schlussandacht. Obwohl diese auch zum religiösen Programm zählt, darf sie beim „Rahmen“ der Exerziten nicht unerwähnt bleiben. Denn sie ist der Augenblick, bei dem vielen Kindern die Freude ins Gesicht geschrieben steht. Diese Freude rührt vor allem von dem Bewusstsein her, reich von Gott beschenkt worden zu sein. Und mit diesem frohen Herzen fahren die Kinder nach Hause, verbunden mit dem Vorsatz, Jesus in ihren Mitmenschen, besonders den Eltern und Geschwistern, Freude machen zu wollen.

Ziel der „Kinderexerziten“

Was wollen KiEx also erreichen? In einem Satz zusammengefasst: In einer schönen Umgebung und einer fröhlichen Gemeinschaft lernen die Kinder Gott tiefer kennen, erneuern ihren guten Willen und machen die Erfahrung, dass Leben mit Gott etwas Schönes ist.

Während des Jahres gibt es über Deutschland verteilt rund zehn KiEx – Termine, nämlich in Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen. Die nächsten Termine finden Sie in dieser Ausgabe auf der vorletzten Seite oder auf unserer Homepage in der Rubrik „Termine“. Bitte machen Sie Werbung für die „Kinderexerziten“! Sie sind grundsätzlich offen für alle Kinder, nicht nur für Pfadfinder. Und unterstützen sie diese Arbeit für und mit den Kindern durch Ihr Gebet und Opfer: Übernehmen Sie eine Gebetspatenschaft für einen oder mehrere der Termine. Die Fruchtbarkeit dieser Tage hängt letztlich von der Unterstützung durch Gebet und Opfer ab. Einfach melden unter KiEx@sjm-online.org oder +4917644659789. Vergelt's Gott!



BEIHILFE ZUR SELBSTTÖTUNG – EIN AKT DER NÄCHSTENLIEBE?

Immer öfter hört man: Wenn ein Patient an einer unheilbaren Krankheit leidet und große Schmerzen erduldet, sollte er das Recht haben, frei zu wählen, ob er sein Leben beenden möchte. Und wenn ein Patient zur Selbsttötung aus eigener Kraft nicht mehr in der Lage ist, dann wäre es eigentlich ein Akt der Nächstenliebe, wenn ihm jemand beim frei gewählten Suizid hilft, indem er ihm z.B. die notwendigen Pillen besorgt (Suizidbeihilfe) oder sogar selbst die Spritze verabreicht (aktive Sterbehilfe). Oder?

VON

P. MARKUS CHRISTOPH SJM

Beihilfe zur Selbsttötung, also zum Selbstmord, stand in der BRD immer unter Strafe. Am 6. November 2015 hat nun der Deutsche Bundestag beschlossen, nur noch die geschäftsmäßige Beihilfe zur Selbsttötung zu verbieten; die Beihilfe bleibt dagegen straffrei, wenn sie nicht geschäftsmäßig geschieht bzw. von einem Angehörigen oder Nahestehenden des Patienten geleistet wird. Was spricht eigentlich gegen diese Mithilfe als »Akt der Nächstenliebe«?

1. Argumente aus Sicht des christlichen Glaubens

Das fünfte Gebot des Dekalogs lautet »Du sollst nicht morden« (Ex 20,13). Damit ist aus christlicher Sicht die Frage beantwortet. Man darf nicht töten, weder seinen Nächsten, noch sich selber – so bestimmt es das göttliche Gesetz. Aber welche Gründe lassen sich anführen, um zu zeigen, dass dieses Gesetz auch dann gilt, wenn der andere der Tötung zustimmt? Wenn ein schwerkranker Patient mich bittet, ihm bei der Beendigung seines Leidens zu helfen? Kann man auch dann von Mord sprechen?

Nicht jeder Besitz ist gleich

Wer in den Ferien einen Job annimmt, eine Woche arbeitet und dafür 500 Euro erhält, kann über das Geld frei verfügen. Er hat sich die Summe selbst und rechtens erarbeitet, er kann sie auch selbst ausgeben: einen Computer kaufen oder in Urlaub fahren. Es ist sein Geld, mit dem er tun kann, was er will. Wer dagegen von seinem Freund 500 Euro anvertraut erhält, um es bis zu dessen Rückkehr anzulegen und dann zurückzugeben, der ist

zwar in einem bestimmten Rahmen auch frei, mit dem Geld zu wirtschaften, aber er ist in der Verfügung über den Betrag nicht vollkommen frei. Es ist nicht sein Geld, und darum ist er seinem Freund, dem eigentlichen Besitzer des Geldes, bei dessen Rückkehr Rechenschaft schuldig.

Die Grundregel lautet: Wir können nur über das frei verfügen, was uns selber gehört. Oder genauer: Nur *in dem Maß*, in dem uns etwas vollkommen gehört, *in dem Maß* können wir vollkommen frei darüber verfügen.

Herr oder Verwalter?

Für die Frage des Selbstmordes ergibt sich daraus eine wichtige Konsequenz: Niemand hat sich sein eigenes Leben »erarbeitet«, so dass er selbst der vollkommene Besitzer seines Lebens wäre. Unser Leben wurde uns unverdient anvertraut, ohne Vorleistung unsererseits (ein Verdienen wäre unmöglich, da man dafür bereits leben müsste). Auch besitzt niemand sein Leben so sehr, dass er es unverlierbar fest in seinen Händen hält. So wie es uns gegeben wurde, ohne dass wir etwas dazu beigetragen haben, so wird es uns am Ende des Lebens genommen, ohne dass wir gefragt werden – selbst wenn wir nicht zustimmen. Mit anderen Worten: wir können zwar über viele Dinge in unserem Leben verfügen, aber nicht über unser Leben. Wir sind nicht Herr unseres Lebens, sondern lediglich Verwalter. Um im Beispiel zu bleiben: Wir verwalten das Geld eines Freundes, nicht unser eigenes. Das Leben ist uns als Gabe, als *Auf-Gabe* anvertraut, vorübergehend, auf Zeit, bis wir zur Rechenschaft gerufen werden.

Selbstmord als Akt gegen den Herrn des Lebens

Selbstmord ist darum nie eine »Sache«,

bei der wir nur rein privat eine Entscheidung über unser »Eigentum«, nämlich unser Leben, treffen, sondern immer eine Handlung gegen den eigentlichen Herrn des Lebens, der uns mit dem Dasein beschenkt hat – unabhängig vom religiösen Bekenntnis (man muss dazu kein Christ sein). Selbstmord ist die Veruntreuung eines Geschenks, das uns anvertraut ist; die Verweigerung eines Auftrags, mit dem wir betraut wurden. Der deutsche Schriftsteller Reinhold Schneider, dessen Vater Suizid beging und der selbst einen Suizidversuch unternahm, schrieb: »Der Selbstmord – scheinbar das persönlichste, nur gegen das Ich gerichtete Vergehen – ist in Wahrheit nicht auf das Subjekt beschränkt«. Wer sein eigenes Leben nicht achtet, »verletzt das Leben überhaupt und empört sich gegen den, der alles Leben gegeben hat.«

Beihilfe zur Selbsttötung

Man könnte einwenden: »Zwar lehne ich Selbstmord ab, aber wenn ein Patient den Wunsch hat, sein Leben zu beenden und selbst dazu nicht mehr in der Lage ist, dann ist es doch ein Akt der Nächstenliebe ihm dabei zu helfen, auch wenn man selbst die Sache anders sieht.« Auf den ersten Blick mag das plausibel klingen. Aber was würden wir antworten, wenn wir um Mithilfe bei einem Raubüberfall gebeten würden, »...weil man ihn alleine nicht durchführen kann«? Wer eine bestimmte Handlung als schlecht erkennt, kann nicht gleichzeitig einem anderen »aus Liebe« helfen, eben diese schlechte Handlung zu realisieren. Wer darum Beihilfe zum Selbstmord leistet, macht sich selber am Mord schuldig, auch wenn es aus guter Absicht geschieht.

Wichtige Anmerkung: Nicht urteilen

Selbstmord ist eine schwere Sünde, und ebenso die Beihilfe zur Selbsttötung. Doch wir sollten uns hüten, über Menschen, die ihrem Leben ein Ende setzten, zu urteilen. Was sie getan haben, ist objektiv schwer sündhaft; aber wir wissen nicht, aus welcher verzweifelten Situation heraus oder in welchen psychischen Belastungen oder Zwängen sie den Suizid vollzogen haben. Nur Gott kann in das Herz der Menschen blicken, und darum kann nur er richten, wir nicht. Und Gott wird ein gerechter Richter sein. Und ein barmherziger.

2. Argumente aus der Sicht der menschlichen Gesellschaft

Neben den Glaubensgründen, die eine Beihilfe zur Selbsttötung verbieten, gibt es auch ganz konkrete Gegenargumente aus Sicht der menschlichen Gesellschaft.

Recht auf Selbstbestimmung oder Pflicht zur Selbstsorgung?

Ist in einer Gesellschaft die Beihilfe zur Selbsttötung von sterbewilligen Patienten erst einmal allgemein akzeptiert – welche Folgen würden sich daraus für die übrigen Menschen ergeben, die auf eine intensive Pflege durch ihre Mitmenschen angewiesen sind? Die betroffenen Menschen stünden unter dem Druck, auch für sich selbst ein »freiwilliges« Ausscheiden aus dem Leben in Erwägung zu ziehen, um ihren Angehörigen nicht dauerhaft zur Last zu fallen. Es gäbe ja einen so einfachen »Ausweg«, der die mühsame und »unnötige« Pflege überflüssig machte. Pflegebedürftige Patienten würden plötzlich zu einer unzumutbaren Last für ihre Mitmenschen. Der Philosoph Robert Spaemann formuliert kurz und prägnant: »Wer Sterbehilfe und Suizid enttabuisiert (...), macht (...) die Selbsttötung pflegebedürftiger Menschen zur Pflicht.«

Selbst wenn die Angehörigen immer wieder versichern, sie würden die erkrankte Person gerne pflegen – der innere psychische Druck für den Patienten bleibt. Denn er weiß, dass er einer

Entlastung der Angehörigen im Wege steht, dass er den medizinischen, pflegerischen und finanziellen Aufwand ganz einfach vermeiden könnte und dass er darum eigentlich »von sich aus« um Beihilfe zur Selbsttötung bitten sollte. Wer könnte noch ruhig weiterleben, wenn er spürt, dass sein Weiterleben den Angehörigen eine große Last bedeutet?

Der ehemalige Bundespräsident Johannes Rau wies bereits 2001 in seiner Berliner Rede auf das beschriebene Problem hin: »Wo das Weiterleben nur eine von zwei legalen Optionen ist, wird jeder rechenschaftspflichtig, der anderen die Last seines Weiterlebens aufbürdet«. Und unversehens ist aus dem Recht zur Selbstbestimmung eine Pflicht zur Selbstsorgung geworden.

Selbsttötung und negative »Vorbildwirkung«

Die Erfahrung zeigt, dass Suizid ansteckend ist. Der Selbstmord bekannter Persönlichkeiten führt in der Regel zu einem rapiden Anstieg von Selbsttötungen in der Gesellschaft. Als im November 2009 Berichte über den Suizid von Nationaltorwart Robert Enke durch die Medien gingen, stieg die Zahl vergleichbarer Selbsttötungen um das Vierfache. Das Vorbild regt zur Nachahmung an, Hemmschwellen werden abgebaut. In der Suizidforschung spricht man vom sog. »Werther-Effekt«. Die Folgen einer allgemeinen Straffreiheit für Beihilfe zur Selbsttötung sind also absehbar.

Möglicher Gesinnungswandel - ein Beispiel

Solange wir leben, können wir jede Sünde bereuen und umkehren – mit Ausnahme der Sünde der Selbsttötung. Sie ist unumkehrbar, ein späteres Überdenken unmöglich (»Suizid ist eine endgültige Lösung für ein vorübergehendes Problem.«) Und doch gibt es Zeugnisse von Menschen, die über Jahre zur Selbsttötung im Fall einer leidvollen Erkrankung entschlossen waren, die dann aber den rechten Zeitpunkt »verpassten« und nachträglich dafür dankbar waren. Ein in Deutschland viel beachtetes Beispiel

ist das Schicksal von Walter Jens. Mitte der 1990er Jahre plädierte Jens zusammen mit Hans Küng für die Beihilfe zur Selbsttötung. Im Alter von 80 Jahren fiel Jens 2003 in eine fortschreitende Demenz. Den Zeitpunkt für eine eigenbestimmte Selbsttötung habe er – so seine Frau Inge 2008 in einem Interview – verpasst. Gleichzeitig berichtete sie jedoch, dass sein Leben bei aller Tragik Freude kenne, über Spaziergänge mit einer Pflegerin, über eine Tafel Schokolade oder ein »Wurstweggle«. Auch ihr Sohn Tilman Jens, der den Verfall seines Vaters 2010 in einem Buch »Demenz. Abschied von meinem Vater« schilderte, berichtet von dessen Wort »Aber schön ist es doch...«. Die Familie will heute von der Beihilfe zur Selbsttötung nichts mehr wissen.

Ein Dilemma: Nur das Mittel besorgen oder aktiv »helfen«?

Wer sich für Beihilfe zur Selbsttötung ausspricht, steht zudem vor einem praktischen Dilemma: Warum sollte es erlaubt sein, bei einer Selbsttötung zu helfen, dagegen aber verboten, als Arzt selbst aktiv die Tötung des Patienten zu betreiben, um das Risiko des Scheiterns der Selbsttötung auszuschließen? Was tun, wenn die Selbsttötung des Patienten misslingt? Sollte der Helfer den Suizid nicht doch besser von Anfang an aktiv begleiten? Wie lange darf der Todeskampf des Suizidenten dauern, bevor der Arzt durch eine tödliche Injektion nachhilft? Berichte über das Leid von Patienten bei misslungener Beihilfe zum Suizid würden dazu führen, um als nächsten Schritt eine aktive Sterbehilfe zu fordern, die nach allen Regeln der ärztlichen Kunst durchgeführt wird.

Die christliche Alternative

Eine Beihilfe zur Selbsttötung des Patienten verbietet sich also in allen Fällen, sowohl aus christlicher Sicht, als auch aus Sicht der menschlichen Gesellschaft. Sind solche Menschen also zu einem vielleicht jahrelangen Leiden verpflichtet?

Nein. In Fällen von unerträglichen Schmerzen kommt die sog. »Palliativmedizin« zum Einsatz (von lat.

palliare »mit einem Schutzmantel umhüllen«), die auf eine Linderung der Leiden zielt, z.B. durch Schmerzmittel. Gerade in den letzten Jahren hat dieser Zweig der Medizin große Fortschritte gemacht und ist heute oft in der Lage, Patienten von Schmerzen zu befreien bzw. Leid zu lindern. Selbst wenn Schmerzmittel, die von der Palliativmedizin verabreicht werden, die Lebensdauer des Patienten ggf. verkürzen, liegt in diesem Fall keine Suizidhilfe vor, denn das Ziel des Medikamentes ist die Schmerzlinderung, nicht die Lebensverkürzung.

Freilich, die wichtigste »Medizin« gegen Schmerzen bleibt das Bewusstsein, von anderen geliebt und für andere wertvoll zu sein. Statistiken zeigen, dass der Wunsch zur Selbsttötung bei Schwerstpatienten in dem Maß zurückgeht, wie sie sich von ihrem Umfeld angenommen und geschätzt wissen. Das Bewusstsein, geliebt zu sein, gilt es in den Patienten wachzuhalten, durch Pflege, Zeitschenken, Mitgefühl – im eigenen Familienkreis, oder, wenn dies nicht möglich ist, in einem »Hospiz«, d.h. einer Einrichtung zur Sterbebegleitung (lat. *hospitium* »Herberge«). Freilich, dieser Weg ist mühsamer als die einmalige Beihilfe zum Suizid; aber es ist der Weg, der den tiefsten Schmerz des Menschen heilt – seinen Durst nach Liebe. Denn diesen tiefsten Schmerz im Herzen des Menschen kann selbst Beihilfe zur Selbsttötung nicht lindern. Im Gegenteil. Sie ist das deutliche Signal: »Wenn Du willst, kannst Du gehen – wirklich unbedingt brauchen wir Dich nicht.« Wahre Liebe sieht anders aus.

Zur Vertiefung: »Kein Tod auf Rezept - Warum Ärzte nicht töten sollen« Interview mit Prof. Axel W. Bauer (16:21min)

<https://www.youtube.com/watch?t=415&v=GJAabMiRpUM>

Ausblick: Darf man bei unheilbar Kranken medizinische Geräte abstellen (z.B. Herz-Lungen-Maschine) und so den Patienten sterben lassen? Oder ist das auch Beihilfe zur Selbsttötung und damit verboten? Zu dieser Frage wird es in einer der folgenden Ausgaben einen eigenen Artikel geben.





HAST DU, KANNST DU, WILLST DU MAL?

Ein Blick hinter die Kulissen des Auhof

Seit fast 20 Jahren ist der Auhof in Blindenmarkt/Niederösterreich das Mutterhaus unserer Kongregation. Er beherbergt das Noviziat, das Scholastikat (das Ausbildungshaus der Studenten) und das Generalat (die Ordensleitung). Zurzeit wohnen ständig 17 Personen im Auhof.

VON

P. HANS-PETER REINER SJM

„Hast du, kannst du, willst du mal?“ - Diese oder ähnliche Fragen hört eine Mutter fast ohne Unterlass. Diese Fragen hört man auch in unserem Mutterhaus unzählige Male. Nach 14 Jahren in verschiedenen Außenstellen der SJM kam ich im Herbst 2014 wieder in den Auhof zurück. Die genannten Fragen können helfen, die Bedeutung Auhof als Mutterhaus unserer Kongregation zu verstehen.

Der Beginn des Mutter-seins ist, trotz aller Wissenschaften, ein Geheimnis. Wie auch der Beginn einer Ordens-

berufung ein Geheimnis ist. Bei der Geburt des Menschen wird offenbar, was im Verborgenen herangewachsen ist. Den Eintritt in den Auhof kann man damit vergleichen. Für die Eltern zuhause, die ihren Sohn loslassen, ja sogar in gewisser Weise verlieren, ist die Trennung oft durchaus schmerzhaft. Die Worte, die Christus über seine Nachfolge spricht, sind sehr klar. Für denjenigen, der in die neue Lebenswelt des Klosters eintritt, ist der Schritt über die Türschwelle seines Zimmers im Auhof auch nicht immer einfach. Von einem besonderen Ruf Christi gezogen, weiß er noch nicht so recht wie ihm geschieht. Aber wie bei

einer Geburt die Freude über das neue Leben den vorausgehenden Schmerz vergessen lässt, so ist es auch beim Eintritt ins Kloster.

Damit beginnt die lange Zeit (mindestens 8 Jahre) im Auhof. Eine Zeit, in der das Ordensleben groß und stark werden soll. Und die deshalb auch von Herausforderungen und dem mächtigen Anspruch Gottes geprägt ist.

Schule des Herzens und Schule praktischer Begabung

Zuerst soll unser Mutterhaus eine Schule des Gebetes sein. Ich werde niemals vergessen, wie mir meine Mutter mit Weihwasser das Kreuzzeichen auf

die Stirn gezeichnet hat. Ebenso prägend waren die Gebete im Kreis der Familie unter Anleitung der Eltern. In der jahrelangen Begleitung der jungen Mitbrüder im geistigen Heranwachsen legt die SJM Wert auf die Treue und Regelmäßigkeit des äußeren Vollzugs, auf die Durchdringung durch die Spiritualität des heiligen Ignatius von Loyola und auf die Bedeutung der kirchlichen Gemeinschaft für das Gebet. So hoffen wir die Grundlegung einer Christusbeziehung zu ermöglichen, welche die Großherzigkeit in der Nachfolge Christi ein Leben lang lebendig hält.

Selbstverständlich ist das tägliche Leben im Mutterhaus mehr von den ganz alltäglichen Bedürfnissen als von geistigen Höhenflügen geprägt. So wie auch der Alltag einer Mutter geprägt ist vom Mühen um das Wohlergehen der ihrigen. Ich bin immer wieder dankbar, dass der hl. Josef unter tatkräftiger Mithilfe zahlreicher Wohltäter es uns ermöglicht, für alle materiellen Bedürfnisse zu sorgen, auch wenn es manchmal nicht danach ausgesehen hat. Eine gute Mutter lässt die ihr Anbefohlenen auch Anteil haben an den täglichen Arbeiten. Der Auhof ist diesbezüglich recht großzügig mit seinen Bewohnern: Putzen, spülen, renovieren und reparieren ist zwar nicht immer lustig aber es erdet bei all unseren geistigen und geistlichen Erfahrungen. Und jeder lernt entsprechend seiner Begabungen sich selber zu helfen.

Die Frage nach dem „warum“

Jede Mutter erlebt auch die Zeit, in der die Kinder beinahe unablässig „warum“ fragen. Ein ganz wichtiger Aspekt des Lebens im Auhof. Das vertrauensvolle Fragen „warum, woher, wohin?“ ist der Anfang der Weisheit. Wenn unsere Studenten wieder mit sehr gutem Erfolg ihren Magistertitel in der theologischen Hochschule von Heiligenkreuz erwerben konnten, zeugt das vom Studieneifer unserer Studenten und vom Engagement der Dozenten und unseres Studienpräfekten P. Markus Christoph.

Die Frage nach dem „warum“ taucht aber auch in einem anderen Kontext auf: „Warum darf der und ich nicht ...?“ Eine wichtige Frage auf dem Weg zum Ordensmann. Der Heilige Geist fügt es, dass jeder in der Kirche einen besonderen Platz mit den ihm eigenen Gaben hat. Es ist eine sehr erfüllende Erfahrung in der Zeit der Ausbildung, die eigenen Gaben mehr und mehr zu erkennen und sie im Weinberg Gottes Frucht bringen zu lassen. Wie man sich unschwer vorstellen kann, geht das unter Mitbrüdern, die sehr viel Zeit gemeinsam unter einem Dach leben, nicht ohne Überwindung jedes Einzelnen ab. Ich zähle es zu einer sehr schönen Aufgabe unseres Mutterhauses, die Mitbrüderlichkeit *herauszuformen*. In einer Zeit, in der Individualismus und Vereinsamung ein breites Problem sind, hat das Gemeinschaftsleben einen besonderen Stellenwert.

Eine Mutter ist „mitbetroffen“ vom Schmerz ihrer Kinder

Noch eine letzte Eigenschaft einer Mutter sei erwähnt. Eine Mutter ist in besonderer Weise „mitbetroffen“ von den Verletzungen und Krankheiten der ihr Anvertrauten. Den Auhof trifft das in zweierlei Weise: Da sind einerseits die körperlichen Schrammen und Blessuren: Scherzhafterweise wurden wir in der Klinik schon gebeten, nicht mehr Eishockey zu spielen, denn es gäbe in der Notaufnahme bald keine Fäden mehr, um unsere Schrammen zu flicken. Und wenn dieser Artikel erscheint, ist hoffentlich die erste Grippewelle schon halbwegs schadlos an uns vorüber gegangen.

Aber der Auhof hat vor allem eine besondere Verantwortung bei geistigen Nöten. In acht Jahren Ausbildungszeit gibt es naturgemäß Zeiten des Ringens: Ringen um die Übereinstimmung des eigenen Willens mit Gottes Plan, Ringen mit der Berufung, Ringen mit der eigenen Schwäche. Als Oberer einer Anzahl junger Mitbrüder geht es einem dann wie einer Mutter: Man kann eigentlich nicht viel machen. Nur da sein. Die Krise muss der Betroffene selbst durchstehen. Freilich gibt es die Hilfen aus den Sakramenten, aus dem Gebet und aus der geistlichen Begleitung. Aber die Heilung muss im Kranken selbst stattfinden.

Landläufig sagt man, die Mutter sei das Herz der Familie. Das kann man auch vom Auhof sagen, er ist das Herz unserer Kongregation. Und er hat die Aufgabe, die Herzen der Mitbrüder zu formen und zu stärken. Getreu dem Vermächtnis von Pater Hönisch legen wir großen Wert auf die tägliche Weihe jedes Einzelnen an die beiden Heiligsten Herzen Jesu und Mariens. Das Herz Jesu ist am Herzen Mariens herangewachsen. Maria führt uns zu Jesus, der dann unser Herz „nach seinem Herzen“ bilden möchte. Im Innenhof des Auhofs hat eine große Statue der Muttergottes einen Ehrenplatz. Ihrem Unbefleckten Herzen ist jeder von uns und die ganze Gemeinschaft geweiht. Ihr Unbeflecktes Herz soll den Auhof und jeden seiner Bewohner nach dem Herzen Jesu formen.



ARMENIEN: DIE ERSTE CHRISTLICHE NATION DER WELT

Durch verschiedene Begebenheiten sind wir in den vergangenen Jahren auf die Missionarinnen der Nächstenliebe (Missionaries of charity – MC) der sel. Mutter Teresa von Kalkutta aufmerksam geworden. In der vorletzten Ausgabe dieser Zeitung haben wir bereits vom Aufenthalt zweier Mitbrüder in Kalkutta berichtet. So entstand in mir der Gedanke, mich als Priester dieser Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen für ein Land, in dem es nur wenige römisch-katholische Priester gibt. Von meinen Oberen wurde hierzu für einen guten Monat grünes Licht gegeben, da ich zurzeit in der Gefängnisseelsorge mithilfe und es so möglich war, mich kurzfristig frei zu stellen. Eine gute Gelegenheit den eigenen Horizont zu erweitern.



VON P. EDUARD DEFFNER SJM

Nun stellte sich heraus, dass Armenien ein Land mit wenig katholischen Priestern ist - das erste christliche Land der Welt. Dort gehören zwar 95% zum christlichen Bekenntnis, aber nur etwa 0,5% gehören der mit Rom unierten (vereinten) armenisch-katholischen Kirche an. Das sind in Armenien selbst nur etwa 20.000 Gläubige, zehn Priester und ein Bischof. Ca. 97% der Christen sind Mitglied der armenisch-apostolischen Kirche, eine orientalisch orthodoxe Kirche, welche die Verbindung zum römischen Papst bereits beim Konzil von Nizäa verloren hat. Im ganzen Land gibt es keinen einzigen römisch-katholischen Priester. Der zuständige römisch-katholische

Bischof hat seinen Sitz im nördlichen Nachbarland Georgien.

1988 gab es in Armenien ein verheerendes Erdbeben, bei dem etwa 25.000 Menschen starben. Armenien war damals eine Sowjetrepublik. Die MC von Mutter Teresa waren die erste ausländische Hilfsorganisation, die in die Sowjetunion eingelassen wurde. Die selige Mutter Teresa begab sich selbst in das Land, um die ersten Hilfseinsätze zu begleiten. Anfangs halfen die Schwestern einfach in den Krankenhäusern. Nachdem die erste Not gelindert war, konnten sie in Spitak, wo das Epizentrum des Bebens lag, ein einfaches Haus errichten. Später erweiterten sie ihre Hilfe auf behinderte Kinder, die von ihren Eltern abgeschoben oder verlassen wurden. Das Haus wurde um das Jahr 2000

durch ein großes Gebäude ersetzt. Im Jahr 2006 konnte dann ein weiteres Haus in Eriwan, der Hauptstadt Armeniens, bezogen werden. Heute betreuen die Schwestern in Eriwan Kinder von 0-12 Jahren und in Spitak behinderte junge Erwachsene. Sie nennen sie auch dann noch Kinder, wenn sie bereits im Erwachsenenalter sind. Die Mehrzahl ist etwa 30 Jahre alt. Aufgrund ihrer Behinderungen sind sie oft in der Tat wie Kinder.

Bei den Mutter-Teresa-Schwestern in Eriwan

Am 8. Oktober 2015 startete ich vom Flughafen München aus mit der Ukraine International Airlines. Mit einer halben Stunde Verspätung erreichte ich Eriwan kurz vor Mitternacht. Die Schwestern warteten bereits mit

einem Taxi, das hier sehr billig ist. Die Umgangssprache der Schwestern ist Englisch. Ich hatte bereits die richtige Aussprache der Messgebete geübt. Die Schwestern brachten mir, wie allen Gästen, viel Wohlwollen entgegen, so dass sicher über so manchen sprachlichen Schnitzer hinweg gesehen wurde. Am Anfang ihrer Laufbahn lernen die Schwestern erst einmal gut englisch sprechen, ehe sie die jeweilige Landessprachen erlernen. So sind sie leicht international einsetz- und austauschbar. Das ist bei etwa 700 Häusern weltweit eine unerlässliche Grundlage.

Das Haus in Eriwan hat sechs Schwestern: Eine Belgierin, eine Italienerin und vier Inderinnen. Als Priester beeindruckte mich zuerst ihr Gebetsleben. Trotz ihrer vielen Aktivitäten widmen sie täglich mehr als drei Stunden dem Gebet. Sie beginnen den Tag mit einer Stunde Betrachtung und gemeinsamer Laudes um 5 Uhr. Die Hl. Messe ist zu einem mit dem jeweils zelebrierenden Priester vereinbarten Zeitpunkt oder sie müssen irgendwann eine Kirche aufsuchen. Kurz vor dem Mittagessen oder danach ist eine Stunde eucharistische Anbetung, dabei beten sie oft gemeinsam den Rosenkranz. Um 12 Uhr ist Mittagsgebet und um 19 Uhr die gemeinsame Vesper. Das Nachtgebet findet um 21 Uhr statt. Im Haus beschäftigen die Schwestern mehrere externe Arbeitskräfte, die rund um die Uhr zusammen mit den Schwestern die Betreuung der Kinder sicherstellen. Den Nachtdienst versehen externe Betreuerinnen. Von Zeit zu Zeit arbeiten auch Volunteers mit. Während meiner Zeit halfen zwei Pädagogik-Praktikanten aus der Schweiz. Im Haus leben ca. 20 Kinder mit unterschiedlichen Behinderungen. Zwei von ihnen sind sehr lebhaft und bewegen sich mit kleinen Kinderrollstühlen, die sie meisterhaft beherrschen. Andere sind schwerer behindert. Die Mehrheit ist noch im Säuglingsalter. Allen muss irgendwie bei der Nahrungsaufnahme geholfen werden.

Durch die externen Mitarbeiter ist es den Schwestern möglich, weiteren Tätigkeiten nachzugehen. Da gibt es

ein angemietetes einfaches Haus in einem ärmeren Stadtteil. Dort werden Familienkatechesen gehalten. Die Schwestern baten mich, einige davon zu übernehmen. Es kommen etwa 20 - 30 Mütter und auch mal ein paar Väter, letztere müssen aber leider oft zur Zeit des Treffens arbeiten. Eine Schwester betreut währenddessen die Kindergruppen mit Spiel-, Bastel- und Katechesematerialien.

Erste Eindrücke vor Ort

Der armenisch-katholische Bischof hat in der Stadt ein Zentrum mit einer in den Bau integrierten Kirche und Wohnungen für Flüchtlinge und Studenten errichtet. Die meisten sind armenische Christen aus Syrien und dem Libanon. Mehrere Flüchtlingsfamilien sind dort untergebracht, alles zusammen etwa 50 Personen. Die Schwestern haben hier einen weiteren Katecheseraum, in dem sie Kinder unterrichten. Für die Erwachsenenkatechese haben sie Dolmetscherinnen, die vom Englischen ins Armenische übersetzen. Die armenische Sprache ist einzigartig auf der Welt (Alphabet mit 36 Buchstaben). Leichter haben es die Schwestern mit der russischen Sprache, die viele der Armenier sprechen. Ich selbst konnte mich nur auf Englisch verständigen, was der Übersetzung bedurfte, da es von der Mehrheit nicht verstanden wird.

Nach ein paar Tagen wurde ich gebeten, das Haus der Schwestern in Spitak zu besuchen, um auch dort die heilige Messe zu feiern. Die Fahrt dorthin lies mich das Land besser kennenlernen. Armenien ist reich an vulkanischen Boden mit Basaltgestein. Zwar sind die meisten Flächen mit einer mageren Wiese bewachsen, aber Bäume gibt es sehr wenige, besonders in den Bergen. Die „Kinder“ in Spitak sind wie eine große Familie. Sie nehmen jeden Tag an der heiligen Messe teil und besuchen vielfach die eucharistische Anbetung mit dem gemeinsamen Rosenkranz. Einige sind mehr oder weniger gehbehindert. Sie zeigten mir gerne ihre Wohnräume, die älteren haben je ein eigenes Zimmer. Interessanterweise habe ich nie ernsthafte Auseinandersetzungen

zwischen ihnen erlebt. Sie helfen sich gegenseitig und achten aufeinander. Mit einem von ihnen unternahm ich Touren in die Spitaker Berge. Ein deutscher Diplomat lud uns zu einer Rundfahrt mit zwei Behinderten ein. Armenien gilt als billiges Studienland, z.B. für Inder und Libanesen. Im Bischofszentrum lud ich drei junge armenisch-katholische Studenten zu einer Besteigung des höchsten armenischen Berges ein, dem Aragatz (4090 m). Einer von ihnen kam gerade erst aus Syrien. Er hat nun ein Medizinstudium begonnen, die anderen sind libanesische Musikstudenten. Nach gemeinsamer heiliger Messe um 5 Uhr und einer Taxifahrt starteten wir am Fuß des Berges bei 1900 m. Leider mussten wir auf etwa 3300 m wegen mangelnder Kondition abbrechen. Es war ein wunderbares Gemeinschaftserlebnis, das zeigt, dass die Kirche keine menschlichen Grenzen kennt.

Die Kapelle in Eriwan ist auch der Ort, an dem römisch-katholische Diplomaten die Sonntagsmesse besuchen. Einige Botschafter sind darunter.

Alles in allem war es ein sehr interessanter Aufenthalt. Die Menschen leben in zwei Klassen: die Reichen und die Armen. Viele können nur leben, weil ein oder mehrere Familienmitglieder im Ausland arbeiten. Oft ist es der Vater, der in Russland eine Arbeit hat. Die Familien leiden vielfach darunter. Viele junge Menschen verlassen das Land. 70 Jahre Sowjetunion haben das Land viel Glaubenssubstanz gekostet. Die korrupten Verhältnisse im Land lassen auf keinen Aufschwung hoffen. Bei all dieser Hoffnungslosigkeit erscheint die Hilfe der zweimal sechs Schwestern von Mutter Teresa wie ein Tropfen auf dem heißen Stein. Aber der Himmel denkt in anderen Kategorien und kleine Knospen können ein Blumenmeer hervorbringen. Mögen unsere Gebete und Werke dieses erste christliche Land der Welt begleiten.



RATIONALISMUS ODER SCHWÄRMERTUM?

Zur philosophisch-theologischen Ausbildung unserer Studenten („Scholastiker“) in Heiligenkreuz

VON DIAKON
GABRIEL JOCHER SJM

Das Fundament unserer philosophisch-theologischen Ausbildung wird im ordenseigenen Studienhaus „Petrus Canisius“ in Blindenmarkt gelegt. Seit einigen Jahren schließen unsere Studenten aber ihr reguläres Theologiestudium mit einem zweijährigen Studium an der philosophisch-theologischen Hochschule „Benedikt XVI.“ in Heiligenkreuz ab.

Grund genug, um einen kurzen Blick auf den Ort zu werfen, der spätestens seit dem Besuch von Papst Benedikt am 9. September 2007 immer mehr in die allgemeine Wahrnehmung gerückt ist.

Das Zisterzienserkloster Heiligenkreuz wurde 1133 vom hl. Leopold III. gestiftet und besteht seither ohne Unterbrechung. Aktuell gehören dem Stift 91 Mönche an. Die ans Stift angeschlossene Hochschule erhielt 2007 den Rang einer „päpstlichen Hochschule“. Die Statistik der Hörerzahl zeigt ein stetiges Wachstum, momentan sind es 295 Studenten, davon 158 Ordensleute und Seminaristen.

Warum studieren wir als SJM in Heiligenkreuz?

Zunächst einmal ganz nüchtern: Weil dort ein ordentlicher Studienabschluss möglich ist, der sowohl kirchlich, als auch staatlich anerkannt ist. Ein solcher Abschluss ist z.B. dann notwendig, wenn man an einer staatlichen Schule Religionsunterricht erteilen soll.

Noch wichtiger aber ist, dass es das Selbstverständnis der Hochschule ausmacht, eine Verbindung zwischen geliebter Spiritualität und theologischer Wissenschaft zu schaffen. Papst Benedikt XVI. hat anlässlich seines Besuchs in Heiligenkreuz diesen heute so dringlichen Auftrag hervorgehoben und die Hochschule in ihrem Anliegen bestärkt: „Wo die intellektuelle Dimension vernachlässigt wird, entsteht allzu leicht ein frömmlerisches Schwärmertum, das fast ausschließlich von Emotionen und Stimmungen lebt, die nicht das ganze Leben durchgetragen werden können. Und wo die spirituelle Dimension vernachlässigt wird, entsteht ein dünner Rationalismus, der aus seiner Kühle und Distanziertheit nie zu einer begeisterten Hingabe an Gott durchbrechen kann.“

Das gilt besonders für die Ausbildung von uns Ordensgeistlichen und Priesteramtskandidaten: „Damit eine Berufung zum Priestertum oder zum Ordensstand heute das ganze Leben lang treu durchgehalten werden kann, bedarf es einer Ausbildung, die Glauben und Vernunft, Herz und Verstand, Leben und Denken integriert.“

Konkret wird diese Verbindung von „fides et ratio“ einerseits an den vielen geistlichen Angeboten, die Stift und Hochschule Heiligenkreuz den Studierenden nahelegen (Möglichkeit zur täglichen Hl. Messe, Rosenkranzgebet, geistliche Begleitung, praxisnahe Kurse für künftige Seelsorger,...), andererseits zeigt sie sich auch darin, dass hier der sogenannte „katholische Geist“ herrscht: Die Studenten und Professoren bilden zwar in ihrer Gesamtheit einen „bunten Haufen“ (nicht zuletzt wegen der verschiedensten Ordenstrachten von grün über hellblau bis zu unserem tief-

schwarz...), verbunden werden sie aber durch ihre Freude an echtem „Katholisch-Sein“, die sowohl im täglichen Miteinander als auch in der wissenschaftlichen Durchdringung der Glaubenswahrheiten den Grundpuls des dortigen Studiums bildet.

Nicht zuletzt ist aber auch spürbar, dass wir als „Servis“ (wie wir in Heiligenkreuz liebevoll genannt werden) und Ordensleute, die den Weg ihrer Berufung bereits gefunden haben, dort eine tolle Möglichkeit haben, Zeugnis von einem erfüllten Leben aus dem Ordensgeist zu geben. In einem Umfeld, wo oft noch nach dem „ob“ und „wie“ der eigenen Berufung gefragt wird, kann auf diese Weise bereits während des Studiums ein apostolisches Wirken starten.





WENN DIENER ZU DIENER WERDEN

Impressionen der Diakonenweihe der Fratres Michael Rehle und Gabriel Jocher SJM

VON FRA. MICHAEL
SULZENBACHER SJM

Marienfried/Pfaffenhofen: Ein Herbstabend im „Herzen Schwabens“, 30. Oktober 2015. In einer Kapelle am Waldrand treten nach der Abendmesse zwei schwarzgewandete junge Männer an den Altar. Vor dem Allerheiligsten sprechen sie ein umfassendes Glaubensbekenntnis, ihre Bereitschaft zum Dienst in der Kirche und leisten den Eid ihrer Treue in diesem Dienst, den Zölibat explizit miteingeschlossen. Ein paar anwesende Gläubige staunen, was sich in der unscheinbaren

Feier der sogenannten „Eidesablegung vor der Diakonenweihe“ ereignet – Doch, das gibt es noch! Tags darauf ist die große Kirche „Maria, Mutter der Kirche“ in der Gebetsstätte Marienfried überfüllt. Im größeren Rahmen setzt sich fort, was in der Gnadenkapelle Vortags schon begonnen hat: Über 600 Freunde und Verwandte der beiden Weihekandidaten und der SJM, darunter eine große Schar an Jugendlichen, Pfadfindern und jungen Familien sind gekommen, um die feierliche Liturgie mitzufeiern, in der Weihbischof Florian Wörner aus Augsburg den beiden Mitbrüdern die Hände auflegt und sie so zu

Diakonen weiht. Eine Diakonenweihe unter diesen Umständen ist ein besonderes „Schmankerl“ göttlicher Vorsehung, da die SJM und besonders die Weihekandidaten ja mit Weiheort und Weihspender schon lange in bester Verbundenheit stehen. Es ist dem Weihbischof ein Anliegen, den beiden Weihekandidaten nicht nur eine neue Vollmacht mitzugeben, sondern ihnen dazu eine große Freude an dem Geschenk der Berufung, verbunden mit demütigem Dienst und Seeleneifer ans Herz zu legen. Ein Seeleneifer, mit dem er selbst gepredigt und zelebriert hat und den man schon

bei seinem großen Einsatz in der Vorbereitung merken konnte.

Der Rahmen stimmt, denn nicht nur die Gebetsstätte hat mit großer Professionalität an der Vorbereitung und Durchführung des Tages gearbeitet, sondern auch der Bundessingkreis der KPE hat einmal mehr musikalische Exzellenz bewiesen, wofür hier beiden nochmals herzlich gedankt sein soll. Die gut genützte Beichtgelegenheit ließ den Tag zu einem regelrechten „Reformationstag“ (im katholischen Sinn!) für viele Gläubige werden. Das anschließende Mittagessen mit Kaffee und Kuchen im Pilgerheim hatte den Charakter einer schönen und höchst lebendigen Familienfeier.

Beide Neugeweihte waren und sind *Servi Jesu et Mariae*, *Diener Jesu und Mariens*, und nun auch offizielle *Diakonoi*, Diener der Kirche. Beide haben bereits in ihren Ordensgelübden das große „Ja“ zu Gottes Willen für ihr Leben gesprochen und sich ihm

bedingungslos geschenkt. Gott nimmt dieses Ja ernst und schenkt beiden jetzt mit der Weihe einen Auftrag, auf den sie sich lange vorbereitet haben – zu *seiner* Ehre. Er befähigt sie, ihre ganze Hingabe *ganz* einzusetzen und den Menschen seine Gnade zu vermitteln. Es ist ein staunenswertes Geheimnis, dass Gott sich helfen lassen will. Ein großes Geschenk Gottes an die beiden, an die SJM und die Kirche Gottes. *Deo gratias!*

Zu guter Letzt: Diakon Michael Rehle verbringt das Jahr als Diakon in Haus Assen, wo er neben der Arbeit mit den Jungen im Internat auch im Haus selbst und in den umliegenden Pfarreien als Diakon wirkt. Diakon Gabriel Jocher übt seinen diakonalen Dienst in unseren drei Pfarren in Österreich aus und ist zusätzlich Sekretär des Generaloberen.

Priesterweihe und Ordensprimiz der beiden Diakone: 23. – 25. September 2016.

Der Diakon (altgr. ΔΙΑΚΟΝΟΣ; ‚Diener‘) bekleidet durch die Diakonenweihe ein geistliches Amt innerhalb der Kirche. Dieses Amt steht unter dem Priester- und Bischofsamt, da der Diakon beiden zugeordnet ist und sie bei der Verkündigung und der Feier der Sakramente unterstützt. So dürfen sie etwa predigen und assistieren in der Heiligen Messe. Sie taufen, trauen und leiten Begräbnisfeiern. Vor einer Priesterweihe muss jeder Seminarist zunächst zum Diakon geweiht werden und dieses Amt auch ausüben.



NEUES AUS HAUS ASSEN

Auf dem Weg zu einem Zentrum der Neuevangolisierung

VON P. PAUL SCHINDELE SJM

Die schlechte Nachricht zuerst: Schließung des Jungeninternats in Haus Assen

Mit dem Ende des Schuljahres 2015/2016 schließen wir das Internat in Haus Assen. Ausschlaggebend dafür ist vor allem, dass wir es trotz jahrelanger energischer Bemühungen nicht geschafft haben, die Zahl der Jungen im Internat auf Dauer zu erhöhen. Zu keiner Zeit sind wir über die Anzahl von 20 Jungen hinausgekommen. Dennoch waren durch die Arbeit im Internat zwei Priester gebunden, die somit kaum andere Seelsorgsarbeiten übernehmen konnten.

Wir haben uns im zurückliegenden Jahr sehr viele Gedanken gemacht, unter welchen Umständen eine Weiterführung des Internatsbetriebes sinnvoll und gerechtfertigt ist und ob wir eine realistische Möglichkeit sehen, mehr Jungen für Haus Assen zu gewinnen. Um uns ein möglichst objektives Bild zu machen, haben wir auch mit Außenstehenden gesprochen, haben Erfahrungen von Erziehern und anderen Internaten mit einfließen lassen. Vor einigen Jahren (damals war P. Raphael von Canstein noch Rektor des Kollegs) stand die Schließung des Internates schon einmal zur Debatte. Nach langen Überlegungen und auf ausdrücklichen Wunsch der Eltern wurde entschieden, es nochmals zu versuchen. Heute, einige Jahre später, stehen wir vor der gleichen Situation wie damals.

Natürlich ist die nun getroffene Entscheidung besonders für die betroffenen Jungen und ihre Familien schmerzlich. Dessen sind wir uns sehr wohl bewusst und dieser Aspekt hat uns die Entscheidung ziemlich erschwert. Aber gleichzeitig müssen wir uns fragen, was der Wille Gottes hinsichtlich unserer Arbeit ist. Und da überwiegt letztendlich die Einsicht, dass unsere Patres dort arbeiten sollen, wo der meiste Nutzen für das Heil

der Seelen zu erwarten ist. Trotz der nun gefällten Entscheidung wünschen wir uns, weiterhin mit den Kollegiern und ihren Familien in Kontakt zu bleiben und sie auch durch unsere zukünftige Arbeit unterstützen zu können.

Um es an dieser Stelle ganz deutlich zu sagen: die zurückliegenden 15 Jahre in Haus Assen waren gute und fruchtbare Jahre! Natürlich zuerst für die Jungen, die in Haus Assen gelebt haben. Aber auch für all die anderen Tätigkeiten und Unternehmungen, die hier oder von hier aus stattgefunden haben. Der Blick zurück geschieht also in großer Dankbarkeit. Dankbar Gott gegenüber, aber auch dankbar all jenen Menschen, die diese Jahre ermöglicht haben! Im Vertrauen auf Gottes Hilfe und Beistand dürfen wir aber ebenso mit Zuversicht nach vorne schauen.

Und nun die gute Nachricht: Unsere Vision für Haus Assen

Verschiedentlich wurde nach Bekanntwerden unserer Entscheidung die Befürchtung geäußert, unsere Gemeinschaft könnte sich nun ganz von der Seelsorgsarbeit in dieser Region Deutschlands zurückziehen. Dies ist keinesfalls unsere Absicht. Ganz im Gegenteil: Haus Assen soll – so ist unser Ziel – der Mittelpunkt eines reichhaltigen Apostolates sein!

Wir wollen uns verstärkt den wichtigen Aufgabenfeldern der Katholischen Kirche in unserem Land widmen: Unterstützung von Familien als der „Keimzelle der Gesellschaft“ und dem Ort, wo Kinder zuerst Glauben leben und erleben, katholische Jugendarbeit, geistliche Begleitung, Glaubensvermittlung – aber auch Neuevangolisierung, Verkünden der frohen Botschaft an solche Menschen, die sie nicht (mehr) kennen.

In diesen Aufgaben können wir uns auf das Charisma unserer Gemeinschaft stützen: Auf unsere Erfahrungen aus vielen Jahren in der Jugendarbeit

(vor allem mit Hilfe der Pfadfinder-methode); mit der Bereitschaft zur Einfachheit im Lebensstil und zum Anpacken, wo Not am Mann ist; mit unserer Erfahrung in der zeitlos bedeutsamen Spiritualität des hl. Ignatius von Loyola; als Ordensleute, die in der freudigen Nachfolge Christi für die Faszination des Glaubens Zeugnis ablegen möchten.

Wir können uns bei den Plänen für Haus Assen auf Aktivitäten stützen, die in den zurückliegenden Jahren bereits zu einer guten Tradition geworden sind und planen in naher Zukunft:

- Abenteuer und Herausforderung für Jungen in einem Rahmen gelebten Glaubens.
- Schlosstage für Mädchen.
- Gemeinsame Tage für Familien im Kreis Gleichgesinnter mit Angeboten für jedes Alter in Glaube, Spiel und Sport, Kultur und Musik – mit einem besonderen Schwerpunkt auf der Stärkung der Eltern in ihren familiären Aufgaben als Mann und Frau.
- Exerzitien und geistliche Begleitung in der Stille der Schlossatmosphäre für solche, die in besonderer Weise nach Gottes Willen in ihrem Leben suchen.
- Vorträge, Gespräche und Diskussionsrunden für alle, die den Glauben kennenlernen und vertiefen wollen.
- Theater, Konzerte und Schlossführungen für alle kulturell Interessierten.

Haus Assen mit den historischen Schlossgebäuden, den Wiesen und Lagerplätzen jenseits des Schlossgrabens und vor allem mit der wunderbaren Schlosskapelle bietet hervorragende Möglichkeiten für die unterschiedlichsten Aktivitäten. Natürlich wird es lange und wohl auch mühsame Jahre benötigen, bis ein so umfangreiches und abwechslungsreiches Programm steht. Und wir würden uns wünschen, dass hier schon mehr Veranstaltungen

zur guten Tradition geworden wären. Aber dafür hat den Patres in Haus Assen in den letzten Jahren die zeitlichen Möglichkeiten gefehlt. Aus diesem Grund ist es uns auch nicht möglich, während der nun folgenden Aufbauphase das Internat einfach noch einige Jahre parallel weiterlaufen zu lassen.

Alleine schaffen wir das jedoch nie

Das historische Wasserschloss, von dem in den zurückliegenden Jahrhunderten so viel Segen für die Menschen und die Kirche ausgegangen ist, soll auch in Zukunft ein Ort sein, an dem die Menschen in reichem Maß Gnade empfangen: Gnade für sich und ihre Familien und Gnade für ihre unterschiedlichen Aufgaben in Kirche und Gesellschaft. Uns allen muss klar sein, dass solch ein Unterfangen ohne Gottes besondere Hilfe nicht gelingen kann. Deshalb haben die Verantwortlichen Haus Assen bereits kurz nach der Übergabe an unsere Kongregati-

on der Gottesmutter geweiht (damals noch zusammen mit Graf Bernhard von Galen). Diese Weihe wurde in den zurückliegenden Jahren immer wieder erneuert – zuletzt in besonders feierlicher Weise beim Assenfest am 21. Juni 2015.

Es braucht aber auch die Mithilfe sehr vieler Freunde und Förderer, damit wir der Realisierung eines „geistlichen Zentrums Haus Assen“ mit jedem Jahr näher kommen können. Es ist in den vergangenen Jahren schon sehr viel in Haus Assen gemacht worden: Bausanierung, Aus- und Umbau, Landschaftsgestaltung, Aufbau von Kontakten, aber auch die normale Organisation von Unternehmungen und Aktivitäten. Und dennoch ist dies alles wohl erst der Anfang.

In den letzten Monaten bin ich häufig in Haus Assen gewesen. Jedes Mal habe ich neben unseren Mitbrüdern auch Personen aus dem „Freundeskreis Haus Assen“ getroffen, die ge-

rade irgendwo im Haus oder bei stattfindenden Veranstaltungen mitgeholfen haben. Am meisten hat es mich beeindruckt, wie viele Freunde und Förderer im Rahmen des Assenfestes 2015 gekommen waren. Haus Assen ist über die Jahre bereits zu einer geistigen Heimat für viele Menschen geworden, die selbst fleißig an der Gestaltung dieser Heimat mitgearbeitet haben. Wir wünschen und beten aus ganzem Herzen, dass dies auch weiterhin so sein wird.

Auf der Homepage von Haus Assen veröffentlichen wir in Zukunft auch nähere Angaben zu den aktuell geplanten Umbau- bzw. Sanierungsprojekten. Wir erstellen zusätzlich eine Liste von einzelnen Maßnahmen, bei denen es möglich ist, diese konkret durch eine Spende zu unterstützen oder/und für eine bestimmte Zeit vor Ort aktiv mitzuarbeiten.

Nähere Informationen:
www.haus-assen.de



WAS IST EINE TRÄNE WERT?

Gedanken zu den ignatianischen Exerzitien (10)

VON P. HARALD VOLK SJM

Der hl. Ignatius von Loyola ist bekannt für sein willensstarkes Handeln, immer abzielend auf die größere Ehre Gottes, allen Hindernissen trotzend. Die praxiserprobten Regeln, die Betonung des Gehorsams, die Überwindung menschlicher Schwächen, all das machten ihn zum bekannten Soldaten Christi und die Gesellschaft Jesu zu einer schlagkräftigen Truppe.

Weniger bekannt ist eine andere Seite des Heiligen. Er war nämlich auch ein begnadeter Mystiker, der auf außerordentliche Weise durch Visionen Einsichten in das Wesen und Wirken des dreifaltigen Gottes und in die Glaubenswahrheiten erhielt. Freilich machte er darum kein großes Aufheben – wie jeder echte Mystiker – und suchte alles Auffällige vor der Weltöffentlichkeit zu verbergen.

Unvollständig wäre das Bild des hl. Ignatius auch, wenn man dessen eigene Frömmigkeitspraxis nicht beachten würde, die nun mal die Grundlage seines äußeren Handelns ausmacht. Und da stößt man unter anderem auf ein Phänomen, das man bei einem so „stahlharten“ Mann nicht erwarten würde – die Gabe der Tränen.

Tränen als Schwelle zwischen Seele und Leib

Für Ignatius gehörte es v.a. im privaten Bereich zur Selbstverständlichkeit, dass der innere Trost, der ihm geschenkt wurde, im Äußeren von einer Flut von Tränen begleitet wurde. Manches Mal fiel es ihm schwer, vor lauter Tränen und innerer Rührung ohne Unterbrechung die hl. Messe zu Ende zu bringen und die wenigen erhaltenen Teile seines Tagebuches geben uns Zeugnis davon, dass er auch Fragen bei der Abfassung der Ordensregeln durch die innere Klarheit und Gottesverbundenheit entschied, die fast immer ihren Ausdruck in einer äußerlichen Tränenflut fanden. Beim

Ausbleiben der Tränen fragte er sich, was wohl der Grund dafür sei.

Die „Gabe der Tränen“ war Ignatius aber nicht nur für sich selbst wertvoll. Auch bei den Geistlichen Übungen lässt er den Exerzitanten wenigstens an zwei Stellen um Tränen bitten: einmal in der Betrachtung der eigenen Sünden und dann wieder bei der Leidensbetrachtung „um Tränen und inwendige Pein über die so große Pein, die Christus für mich litt“. Auch bei den für Ignatius so bedeutsamen Regeln zur Unterscheidung der Geister wird bei der Erläuterung des Trostes auf die Tränen verwiesen, die den Exerzitanten zur Liebe Christi bewegen sollen, aus Schmerz über die eigenen Sünden oder wegen der Passion Christi oder aufgrund anderer unmittelbar auf den Dienst und Lobpreis Gottes hingeordeener Dinge.

Ein Blick ins Evangelium

Nur kurz sei noch darauf verwiesen, dass diese Praxis durchaus biblisch begründet ist. Von Jesus wird in den Evangelien an keiner Stelle ausdrücklich berichtet, dass er gelacht habe, obwohl wir das selbstverständlich annehmen dürfen. Dagegen wird an zwei Stellen explizit darauf hingewiesen, dass Jesus geweint hat, nämlich über Jerusalem und der Verstocktheit seiner Bewohner, die zu deren Untergang führen sollte und beim Tod seines geliebten Freundes Lazarus. Der Hebräerbrief schreibt sogar davon, dass Jesus in den Tagen seines Erdenlebens „unter lautem Aufschrei und unter Tränen, Bitten und Flehrufe vor den gebracht [hat], der ihn vom Tod bewahren konnte“ (Hebr 5,7). Die Tränen der hl. Magdalena mit denen sie die Füße des Herrn benetzt hat sind ebenso bekannt wie die Worte des Herrn bei seinem Kreuzweg an die weinenden Frauen: „Weint nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder“ (Lk 23,28).

In denselben Spuren wandelt auch der hl. Apostel Paulus, der mehrfach

die Tränen benennt, die er für seine ihm anvertraute Herde vergießt. Und dabei wir doch sicher keiner diesen Abenteurer Gottes als „Heulsuse“ bezeichnen wollen.

Selbst in den Messtexten gab es bis zur Liturgiereform 1969 eigene Orationen, um die Gaben der Tränen zur erbitten zum Zeichen der Herzenszerknirschung, Bußfertigkeit und dem Verlangen nach Verzeihung der Sündenschuld.

Keine Krokodilstränen

Es geht nun natürlich nicht darum, auf unnatürliche Art Tränen herauszupressen, um eine künstliche Ergriffenheit zu erzeugen. Davon schreibt schon der hl. Augustinus im dritten Buch seiner *Confessiones*. Dort wird ihm bewusst, wie er bei den Theaterspielen in seiner Jugend den aufwühlenden Schmerz und die Tränen geradezu süchtig um ihrer selbst willen gesucht hat, um des sinnlichen Reizes willen ohne dass sich in seinem tiefen Innern deswegen etwas gerührt hätte. Und auch heute gibt es in Kirche und Gesellschaft einen Betroffenheitswahn, ein billiges zur Schau-Stellen von scheinbarem Mitleid, welches auch gern mit geschickt inszenierten Tränen dekoriert wird. Prälat Wilhem Imkamp beschreibt dies in seinem Buch „Sei kein Spießler, sei katholisch“ als „eine Mischung aus pubertären Übermut und präseniler Weinerlichkeit, verbunden mit einer geradezu penetranten emotionalen Inkontinenz, die sich in lähmender Betroffenheitslyrik und Empörungsrhetorik erschöpft.“

Auf der anderen Seite findet sich aber auch, veranlasst durch Enttäuschungen und Verletzungen, eine abgebrühte Abgeklärtheit und Distanz, die eher dem Ideal der Stoa als dem Christentum entspricht und die ein echtes Mitleiden und ein authentisches ins Herz-getroffen-werden verhindert.

Herz und Willen

Auch wenn wir wohl kaum die Gaben der Tränen in der Intensität des hl. Ignatius erleben werden, so zeigt uns sein Leben doch überzeugend, worauf es bei diesem Phänomen ankommt. Wir sollen uns tief im Herz berühren lassen von Gottes Gnade, seiner Herablassung zu uns untreuen und sündenbefleckten Menschen, von seiner berausenden Liebe, die uns in schwindelnde Höhen entführen möchte. Auch zu einer tiefen Empfindsamkeit, heute würde man sagen

Empathie, für das Leiden und die Sorge unserer Mitmenschen.

Die Echtheit dieses Mitfühlens und auch der emotionalen Äußerung etwa in Tränen darf sich aber nicht selbst genügen, sondern muss sich in mutiger Tat und Entschlossenheit zeigen. In der Entschiedenheit der Abkehr vom Bösen und der Sünde und im großherzigen Entschluss der Nachfolge Christi. Das ist der hl Ignatius wie wir ihn kennen und lieben! Und das ist das Ideal der Exerzitien!



DER ABLASS – EIN RIESIGER SCHATZ

Wissenswertes zum Ablass, anlässlich des Jahres der Barmherzigkeit

Papst Franziskus hat anlässlich des Jubiläumsjahres der Barmherzigkeit auch dem „Vollkommenen Ablass“ neue Aktualität verliehen. Dieser ist ein besonderes Geschenk der Kirche an die Gläubigen, nur leider viel zu wenig bekannt und daher auch bei den meisten außer Übung gekommen. Wir drucken im Folgenden in einer leicht gekürzten Fassung einen Brief von P. Martin Linner ab, in dem er für seine jugendlichen Leser die wesentlichen Elemente des Ablasses erklärt.

VON P. MARTIN LINNER SJM

Liebe Jungen und Mädchen!

Ich möchte Euch heute einen «Ablassbrief» schreiben. Vielleicht denken einige von Euch an jene Ablassbriefe, die im späteren Mittelalter die Runde gemacht haben und an Sprüche wie «Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt», die wohl jeder schon im Religions- oder Geschichtsunterricht gehört hat. Mit dem Wort Ablass verbindet man heute landauf landab eher Schauer- geschichten, wonach im Mittelalter den armen Leuten von der «bösen» Kirche mit Angstpredigten das Geld aus der Tasche genommen worden sei, damit sich Papst und Kirchenfürsten ein schönes Leben machen könnten. Es wird da sehr viel übertrieben, obgleich es in der Tat Missbräuche gab. Dazu neigte und neigt die erbsündlich geschwächte Natur des Menschen immer. Wo die Versuchung durch Einfluss und Position groß wird, ist es nicht immer leicht, den Geboten Gottes und den Gesetzen des Staates gehorsam zu sein.

Viele Zeitgenossen wundert es, dass es den Ablass immer noch gibt, und die Kirche nie aufgehört hat, ihn zu fördern. Ein möglicher Missbrauch ist kein Grund, etwas an sich Großartiges abzuschaffen. Der Ablass ist ein unglaublich fruchtbares Geschenk für den Menschen gerade in seiner Schwachheit.

Warum noch Ablass?

Es wird eingebrochen

Warum gibt es noch Ablässe? Ich will das am Beispiel eines Diebstahldelikt- es und seiner Wiedergutmachung darstellen. Mal angenommen, Du bist mit Deiner Familie in Urlaub, Ihr kommt nach einer Woche wieder zurück und stellt fest, dass bei Euch

zu Hause eingebrochen worden ist. Sämtliche Sparkassen sind weg, die Schmuckschatulle Deiner Mutter, zwei Laptops und das ganze Tafelsilber... Ihr verständigt natürlich die Polizei. Die wird auch fündig und überführt den Dieb.

Bestandaufnahme

Der Räuber hat sich in zweifacher Form schuldig gemacht:

1. hat er Euch persönlich, Eure Würde als Person verletzt und geschädigt – persönliche Schuld,
2. a) hat er einen materiellen Schaden verursacht – Wiedergutmachung/ Rückgabe ist zu leisten,
b) hat er sich selbst und der Ordnung der Gemeinschaft geschadet – Strafe wird verhängt.

Beim Gericht

Ihr trefft dann beim Gericht zum ersten Mal zusammen. Der Dieb ist geständig und voller Reue. Dann wird er Dich und Deine Familienangehörigen um Verzeihung bitten. Da Ihr gute Leute seid, vergebt Ihr ihm von ganzem Herzen. Damit ist die persönliche Schuld verziehen.

Eure persönliche Versöhnung beendet aber den Prozessfortgang nicht. Das Gericht befasst sich mit Punkt zwei. Es hat mit dem Urteilsspruch dafür Sorge zu tragen, dass der Dieb das entwendete Gut wieder vollständig zurückbringt – ihr wollt ja auch Eure Sachen wieder haben. Damit ist die Wiedergutmachung geleistet. Weiter wird der Dieb aber auch eine Strafe bekommen, weil er durch den Raub sich selbst geschadet hat und auch die Gesellschaft und ihre Ordnung, die öffentliche Gerechtigkeit verletzt hat. Die Strafe kann a) *Gefängnis* heißen, damit er in sich geht und sich selbst erneuert, b) *Geldbuße*, um eine karitative Einrichtung zu unterstützen und/

oder auch c) *Sozialeinsatz*, wie Arbeit in Gebieten mit Naturkatastrophen (Elbhochwasser, Orkanshäden...) u. ä. Das ist auch richtig so. Der Dieb soll wirklich die Möglichkeit haben, seine Tat zu verstehen und so ganz zu bereuen und innerlich ein neuer, guter Mensch zu werden. Aber auch die Gesellschaft hat ein Recht, dass der finanzielle Schaden (Polizeieinsatz, Fahndung, Gerichtskosten u.s.w.) und der ideelle, geistige (Störung der öffentlichen Ordnung und Gerechtigkeit, Ängste und Unsicherheit) durch eine Geldstrafe und Sozialarbeit wieder gut gemacht wird.

Recht und Sünde

Was dem gesunden Menschenverstand unseres allgemeinen Rechtsempfindens entspricht, das können wir in gewisser Weise auf die kirchliche Lehre übertragen. Da die Sache zwar nicht ganz so schwierig zu verstehen ist wie das Strafgesetzbuch, aber doch auch nicht so einfach, erlaube ich mir einige Wiederholungen. Auch für jede Sünde gilt:

1. Es handelt sich um eine persönliche Schuld vor Gott und seiner unendlichen Liebe zu uns – persönliche Schuld oder Sündenschuld.
2. a) Es wird durch die Sünde ein materieller, geistiger oder geistlicher Schaden verursacht: so wäre z. B. Diebstahl ein materieller, Lüge und üble Nachrede ein geistiger Schaden. Ein Versäumen der Sonntagsmesse aus Faulheit wäre ein geistlicher Schaden, da dadurch die heiligmachende Gnade zerstört wird.

b) Es ist darüber hinaus festzuhalten, dass jede Sünde einen geistlichen Schaden hervorbringt, für uns selbst und auch für die Gemeinschaft. Die Sünde ist wie ein fauler Apfel im Korb, der die anderen guten Äpfel in Mitleidenschaft zieht.



Während wir Punkt 1 im katholischen Sprachgebrauch Sündenschuld nennen, bezeichnen wir Punkt 2 mit Sündenstrafe oder Sündenfolge.

Sündenschuld und Sündenstrafe

Jetzt noch ein bisschen genauer: Die Sündenschuld, das persönliche Zerwürfnis mit Gott, wird in der heiligen Beichte vergeben. Handelt es sich um schwere Sünden, die – im Todesfall ohne Reue – die Höllenstrafe nach sich ziehen würden, wird der Beichtende auch von dieser ewigen Sündenstrafe (Hölle) befreit. Die gute Beichte sorgt dafür, dass wir so mit Gott versöhnt sind, dass wir in den Himmel kommen können.

Da die Sünde immer etwas zerstört, verlangt aber unser gesundes Rechts- oder Gerechtigkeitsempfinden, dass der Schaden wieder gut gemacht wird. So kommt es zu zeitlichen Sündenstrafen. Es ist nicht der «böse» Gott, der uns mit Sündenstrafen belegt. Vielmehr bewirkt der Sünder selbst die Folgen seiner Sünde. Den entstandenen materiellen, geistigen und geistlichen Schaden an uns selbst und der Gemeinschaft muss und will auch jeder ernsthafte und gute Mensch wieder „reparieren“.

Frei von naiver Selbstüberschätzung werden wir feststellen müssen, dass das gar nicht immer so einfach ist, dass unsere Kraft und Möglichkeit oft nicht ausreicht. Was tut ein Mensch, der ein Baby abgetrieben hat? Er

kann das Kind ja nicht mehr lebendig machen. Wenn jemand den Ruf eines anderen irreparabel zerstört hat? Wenn jemand absichtlich einen anderen Menschen geistig oder körperlich schwer oder sogar unheilbar verletzt hat? Ein aufrichtiger Mensch kann doch nur wieder frei durchatmen, wenn er weiß, dass alles wieder gutgemacht ist. Aber was tun, wenn es nicht geht? Für den Christen gibt es nie Grund zur Panik, es ist nie alles aus! Gott sei Dank gibt es den **Heiland**, ihn, der alles wieder gut und heil machen kann!

Der Ablass – ein riesiger Schatz

Christus heilt neben dem Bußsakrament in besonderer Weise mit dem Ablass. Was ein Ablass ist, erklärt der *Katechismus der Katholischen Kirche* folgendermaßen: „Der Ablass ist Erlass einer zeitlichen Strafe vor Gott für Sünden, die hinsichtlich der Schuld schon getilgt sind. Ihn erlangt der Christgläubige, der recht bereitet ist, unter genau bestimmten Bedingungen durch die Hilfe der Kirche, die als Dienerin der Erlösung den Schatz der Genugtuungen Christi und der Heiligen autoritativ austeilte und zuwendet“ (*Katechismus der katholischen Kirche*, Nr. 1471).

D. h. wer gebeichtet hat, dem sind alle Sündenschulden (und die ewigen Sündenstrafen) vergeben. Die zeitlichen Sündenstrafen oder Sündenfolgen bleiben aber zur Wiedergutmachung

zurück. Wir sollen natürlich unser Möglichstes tun, dabei hilft uns aber der «Schatz der Genugtuungen Christi und der Heiligen».

Was ist damit gemeint? Da geht es nicht um einen Haufen Gold oder ähnliches, sondern um das heilbringende Erlösungswerk Christi, mit dem sich die Heiligen verbunden haben. Dieser Schatz, letztlich Christus selbst, ist riesig groß, seine Kraft zu heilen überaus mächtig. Deshalb will Gott zu unserem Glück und Frieden, dass wir in reichem Maße von ihm alle Sündenfolgen heilen lassen, ja dass am Ende alles besser und schöner ist, als es zuvor war. Das kann nur Gott in seiner Allmacht und seiner Liebe. Und er sehnt sich danach, dass alles, was durch die Sünde zerstört worden ist, durch seine Heilandsmacht wiederhergestellt, ja – in einer höheren Ordnung – vollkommener gemacht werde. Der Ablass ist deshalb das Gnadengeschenk, wo Gott selber einspringt, und die Folgen dessen, was wir durch unsere Sünden kaputtgemacht haben, wieder „repariert“. Das ist einfach umwerfend großartig!

Die Kirche unterscheidet zwischen einem vollkommenen Ablass, der alle Sündenstrafen/Sündenfolgen ganz und vollständig heilt und einem unvollkommenen Ablass oder Teilablass, der einen Teil der Sündenfolgen heilt.

WIE BEKOMME ICH EINEN ABLASS?

Wie erhalten wir Zugang zu diesem heilenden Genugtuungsschatz der Kirche? Wie kann man den Ablass erlangen?

1. Vorbedingungen:

Um einen Ablass zu empfangen, muss man in der heiligmachenden Gnade stehen.

Für den vollkommenen Ablass ist darüber hinaus noch

- die *hl. Beichte* am gleichen Tag oder bis etwa zwei Wochen vorher oder nachher nötig. D. h. wer monatlich beichtet, kann täglich im Gnadenstand einen vollkommenen Ablass erwerben.
- Weiter ist jeder vollkommene Ablass mit dem Empfang der *hl. Kommunion* verbunden.
- Schließlich ist das *Freisein von jeder Anhänglichkeit an die Sünde*, auch der lässlichen erforderlich (d.h. der feste Wille, die Sünde zu meiden).

Fehlt eine der besonderen Bedingungen für den vollkommenen Ablass, wird immer noch ein Teilablass erlangt.

2. Ablasswerk:

Die Ablasswerke sind gleichsam das Kernstück für den Empfang. Sie sind vielfältiger Natur. Die Kirche ermuntert uns zu Kreuzesnachfolge, Gebet, Nächstenliebe, freiwilliger Buße u. a. Für praktisch jedes gute Werk gilt, dass es – verbunden mit den oben genannten Bedingungen und der Absicht einen Ablass zu erwerben – wenigstens zu einem Teilablass führt. Darüber hinaus gibt es noch einige besondere Werke, durch die die Kirche einen vollkommenen Ablass gewährt.

a) eine Auswahl für den täglichen Empfang:

- betrachtendes Rosenkranzgebet in einer Kirche oder in Gemeinschaft
- wenigstens eine halbe Stunde eucharistische Anbetung
- wenigstens eine halbe Stunde Lesung der Heiligen Schrift
- Verrichtung einer Kreuzwegandacht an den vorgesehenen 14 Stationen in einer Kirche

b) eine Auswahl für den Empfang an bestimmten Tagen:

- Segen «Urbi et Orbi» des Papstes (v. a. Weihnachten und Ostern)
- Teilnahme an wenigstens dreitägigen Exerzitien
- Teilnahme an einer Erstkommunionfeier oder Primizmesse
- Beten des «Te Deum» («Großer Gott, wir loben dich») am Jahresschluss (31. Dez.)
- Beten des «Tantum ergo» am Gründonnerstag oder an Fronleichnam
- Durchschreiten der Heiligen Pforte einer der vier Patriarchalbasiliken in Rom während eines Heiligen Jahres
- für den Sterbenden in der Todesstunde (selbst wenn kein Priester anwesend ist, und der Sterbende die *hl. Kommunion* nicht empfangen kann, aber ein Kreuz verehrt)
- Durch den Besuch eines Friedhofes (verbunden mit dem Gebet für die Verstorbenen) kann vom 01. bis 08. November ein vollkommener Ablass gewonnen werden, der den Armen Seelen zuzuwenden ist

c) eine Auswahl für den Besuch von Kirchen:

- Portiuncula-Ablass: Besuch einer Pfarrkirche am 02. August (oder ggf. an einem Tag von Sonntag bis Sonntag in dieser Woche)
- Besuch der Pfarrkirche am Titularfest/Patrozinium
- Besuch der Patriarchalbasiliken in Rom

3. Gebet:

Als Ausdruck der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der katholischen Kirche ist nach dem Ablasswerk ein Gebet nach der Meinung des Heiligen Vaters zu sprechen: ein «Vaterunser» und «Gegrüßet seist du, Maria», oder ein anderes beliebiges Gebet. Beim Ablasswerk in Form eines Kirchenbesuches ist immer das Glaubensbekenntnis und das «Vaterunser» zu beten, evtl. auch das Schuldbekenntnis.

4. Die Zuwendung:

Der Ablass kann für sich selbst oder für Verstorbene empfangen werden, *nicht* für andere Lebende. Gerade die Zuwendung für die Armen Seelen im Fegefeuer liegt der Kirche sehr am Herzen. Da nur ein ganz reiner Mensch Gott im Himmel schauen kann, bedürfen sie noch der Läuterung für die himmlische Glückseligkeit. Dabei können wir ihnen in der Kirche, der «Gemeinschaft der Heiligen» durch Ablässe helfen. Umgekehrt brauchen wir uns nicht zu sorgen leer auszugehen, weil der liebe Gott, voll Freude über die gegenseitige Hilfe, auch uns mit seinem Segen überhäuft.

5. Hinweis:

Es kann nur ein vollkommener Ablass pro Tag gewonnen werden, hingegen mehrere Teilablässe.

Los und ran!

Liebe Freunde, lasst Euch dieses wunderbare Geschenk des Ablasses nicht entgehen! Was brauchen wir und die Welt mehr, als die Heilung von der Sünde. Wo Heilung ist, ja wo der Heiland ist, da schaut alles anders aus, da wird alles gut.



JUBILÄUMSJAHR DER BARMHERZIGKEIT

Besondere Möglichkeiten, einen vollkommenen Ablass zu erlangen

Im Jubiläumsjahr der Barmherzigkeit gibt es neben den üblichen Gelegenheiten, einen vollkommenen Ablass zu erlangen, einige besondere Möglichkeiten. Wie in dem Artikel von P. Martin Linner ausführlich beschrieben, handelt es sich hierbei jeweils um das besondere „Ablasswerk“. Die allgemeinen Bedingungen (Beichte, Kommunionempfang, Gebet in den Anliegen des Heiligen Vaters und bewusste Abkehr von der Sünde) sind grundsätzlich immer zu erfüllen.

Papst Franziskus hat diese besonderen Ablasswerke in einem Schreiben vom 1. September 2015 an den Präsidenten des päpstlichen Rates zur Förderung der Neuevangelisierung, Erzbischof Rino Fisichella aufgezählt. Die Zitate sind diesem Schreiben entnommen.

1) Ein vollkommener Ablass kann erlangt werden, wenn Gläubige in frommer Gesinnung **die „Heilige Pforte“ durchschreiten**. Diese Pforten der Barmherzigkeit sind in den Päpstlichen Basiliken in Rom (Petersdom, St. Paul vor den Mauern, Santa

Maria Maggiore, Lateranbasilika) oder in den Kirchen, die vom Bischof der jeweiligen Diözese in seinem Bistum zu „Jubiläumskirchen“ bestimmt wurden.

Erstmals in einem Jubiläumsjahr gibt es die „Heilige Pforte“ nicht nur in Rom, sondern in den Kathedraalkirchen und verschiedenen Wallfahrtskirchen in jeder Diözese. Somit haben wir viel leichter und häufiger die Gelegenheit, diese Pforte ganz bewusst als Akt der Buße und des Vertrauens auf Gottes Barmherzigkeit zu durchschreiten.

2) **Kranke und alte Menschen**, denen es nicht möglich ist, zu einer der Jubiläumskirchen zu kommen, können wie folgt den vollkommenen Ablass gewinnen:

„Für sie wird es eine große Hilfe sein, Krankheit und Leid als Erfahrung der Nähe zum Herrn zu leben, der im Geheimnis seines Leidens, seines Todes und seiner Auferstehung den Königsweg aufzeigt, um dem Schmerz und der Einsamkeit einen Sinn zu

verleihen. Mit Glauben und freudiger Hoffnung diesen Moment der Prüfung zu leben, indem sie die Kommunion empfangen oder an der heiligen Messe und am gemeinschaftlichen Gebet – auch über die verschiedenen Medien – teilnehmen, wird für sie die Weise sein, den Jubiläumsablass zu erlangen.“

3) **Gefangene**, die wegen ihrer Gefängnisstrafe nicht zu einer Jubiläumskirche gehen können, aber sich des von ihnen begangenen Unrechts bewusst sind, es bereuen und nach Möglichkeit wieder gut machen wollen, können auch im Gefängnis den vollkommenen Ablass erlangen:

„Den Ablass werden sie erlangen können in den Gefängniskapellen und jedes Mal, wenn sie durch die Tür ihrer Zelle gehen und dabei ihre Gedanken und ihr Gebet an Gottvater richten.“

4) Schließlich sollen wir nicht nur Barmherzigkeit erfahren, sondern auch Barmherzigkeit schenken, indem wir **die leiblichen und geistigen**

Werke der Barmherzigkeit verrichten:

Wer in rechter Gesinnung und in innerer Verbindung mit Gott – der uns allen seine Barmherzigkeit schenkt – ein oder mehrere Werke der Barmherzigkeit verrichtet, kann dadurch ebenfalls einen vollkommenen Ablass erlangen.

„Es ist mein Wunsch, dass die Kirche in dieser Zeit des Jubiläums den in den leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit enthaltenen Reichtum wiederentdecken möge. Denn die Erfahrung der Barmherzigkeit wird sichtbar im Zeugnis konkreter Zeichen, wie Jesus selbst es uns gelehrt hat. Jedes Mal wenn die Gläubigen eines oder mehrere dieser Werke selbst tun, werden sie sicherlich den Jubiläumsablass erlangen.“

Die leiblichen Werke der Barmherzigkeit:

- Hungrige speisen und Durstigen zu trinken geben
- Fremde beherbergen
- Nackte bekleiden

- Kranke pflegen
- Gefangene besuchen
- Tote bestatten
- Bedürftigen Almosen geben

Die geistigen Werke der Barmherzigkeit:

- Unwissende lehren
- Zweiflern raten
- Trauernde trösten
- Sünder zurechtweisen
- Jenen, die Leid zufügen, verzeihen
- Lästige geduldig ertragen
- Für die Lebenden und Verstorbenen beten

Im Unterschied zum Durchschreiten der Heiligen Pforte sind die anderen drei Möglichkeiten recht allgemein gefasst – „wie lange muss ein Kranker sein Leiden in der angeführten Weise tragen; wie viel Zeit ist für eines der Werke der Barmherzigkeit erforderlich, damit ich den Ablass erhalte,“ könnten wir uns da fragen. Dem Heiligen Vater ging es bei der Gewährung dieser besonderen Ablasswerke aber

ganz offensichtlich nicht nur um Verrichtung frommer und barmherziger Handlungen, sondern um ein großzügiges Einüben einer Haltung der Barmherzigkeit, weil auch wir von Gott in überaus großzügiger und ständig neuer Weise mit Barmherzigkeit beschenkt werden.

„Die Tatsache, dass das Außerordentliche Jubiläum der Barmherzigkeit nunmehr bevorsteht, erlaubt mir, einige Punkte in den Blick zu nehmen, deren Behandlung mir wichtig zu sein scheint, damit die Feier des Heiligen Jahres für alle Gläubigen ein echter Moment der Begegnung mit der Barmherzigkeit Gottes sein kann. Denn mein Wunsch ist es, dass das Jubiläum eine lebendige Erfahrung der Nähe des Vaters sei, seine Zärtlichkeit gleichsam mit Händen greifen zu können, damit der Glaube aller Gläubigen gestärkt und so das Zeugnis stets wirksamer werde.“

AUS EINER PREDIGT AM FEST DER ERSCHEINUNG DES HERRN

Bernhard von Clairvaux (+1153)

Als die Fülle der Zeit kam, erschien auch die Fülle der Gottheit „Erschienen ist die Güte und Menschenliebe Gottes, unseres Retters.“ Dank sei Gott, dass wir auf dieser Pilgerschaft, in dieser Verbannung, in diesem Elend so reichen Trost haben!

Bevor die Menschenliebe (Gottes) erschien, war die Güte verborgen. Sie war ja schon immer da, wie auch die Barmherzigkeit Gottes von Ewigkeit ist. Aber woran hätte man ihre Größe erkennen können? Sie war verheißen, aber nicht erfahren; darum glaubten viele nicht an sie. „Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst ... durch die Propheten gesprochen“, indem er sagte: „Das sind die Pläne, die ich für euch hege, Pläne des Heils und nicht des Unheils.“ Aber was erwiderte der Mensch, da er das Unheil erlebte, das Heil aber nicht kannte? Wie lange

noch sagt ihr: „Frieden! Frieden! Aber es ist kein Friede“ Darum „weinten die Engel des Friedens bitter“ und riefen: „Wer hat unserer Kunde geglaubt?“ Aber jetzt mögen die Menschen wenigstens dem glauben, was sie sehen; denn „die Zeugnisse Gottes sind fest und verlässlich“. Auch dem getrüben Auge soll es nicht verborgen bleiben. Siehe da: Friede ist nicht nur verheißen, sondern auch verwirklicht; nicht aufgeschoben, sondern mitgeteilt; nicht bloß vorhergesagt, sondern gegenwärtig. Denn als die Fülle der Zeit kam, erschien auch die Fülle der Gottheit. Sie kam im Fleisch; denn so sollte sie den irdischen Menschen gezeigt werden, und es sollte beim Erscheinen der Menschenliebe die Güte erkannt werden. Wo sich nämlich die Menschenliebe Gottes zu erkennen gibt, kann die Güte nicht verborgen bleiben. Wie hätte er sie auch eindrucks-

voller zeigen können als dadurch, dass er mein Fleisch annahm?

Wo gibt es noch einmal so viel Liebe? „Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst“ „und dass du deinen Sinn auf ihn richtest“? Hier soll der Mensch begreifen lernen, wie sehr sich Gott um ihn sorgt; hier soll er erfahren, was Gott von ihm denkt und was er fühlt. O Mensch, du sollst nicht danach fragen, was du leidest, sondern was er gelitten hat. An dem, was er für dich getan hat, erkenne, wieviel du ihm wert bist. Dann wird seine Güte dir aus seiner Menschenliebe entgegenleuchten. Je tiefer er sich in seinem Menschsein erniedrigte, umso größer erwies er sich in seiner Güte. Je armseliger er für mich geworden ist, desto lieber ist er mir. „Erschienen ist die Güte und Menschenliebe Gottes, unseres Retters.“

DER ANGSTHASE: ENTSCULDIGT DIE FRAGE: ... SEID IHR ECHT?

Man gewöhnt sich ziemlich schnell an die Tatsache, dass man als Ordensmann in Soutane - außerhalb der Klostermauern - schutzlos den neugierig musternden Blicken der Umstehenden ausgeliefert ist.

So fiel es uns zuerst gar nicht auf, wie uns eine junge Hexe immer wieder misstrauisch anblickte. Es war am Halloweenabend - Katholiken wussten einmal, dass an diesem Tag auch der hl. Wolfgang gefeiert wird. Wir standen zu dritt am Eingang eines großen Supermarkts und warteten auf unseren Mitbruder, den wir zum Abendessen kaufen ausgesandt hatten. Er stand in der Kassenschlange direkt hinter der Hexe, deren Verwunderung über unsere seltsam anmutende Verkleidung nun nicht mehr zu übersehen war. Sie machte sich wohl Gedanken darüber, ob wir auf dieselbe Halloween-Party gehen wie sie.

Als sie mit dem Bezahlvorgang fertig war, ging sie zum Ausgang, also direkt auf uns zu. Bei uns angekommen, nahm sie schließlich allen Mut zusammen und fragte uns: „Entschuldigt bitte die Frage, aber... seid ihr echt?“



GYMNASIUM FÜR ALLE? – GLEICH UND DOCH WIEDER NICHT GLEICH

Vor kurzem wurde im Rundfunk eine Lehrerin gefragt, ob sie sich ein Gymnasium für alle vorstellen könne. Natürlich könne sie sich das vorstellen, kam prompt ihre Antwort.

Natürlich kann ich mir auch olympische Winterspiele für alle vorstellen, mit Goldmedaillen für alle. Nur welchen Wert hätte dann eine solche Medaille?

Müssen denn heute alle Menschen gleich sein, sowie die genormten EU-Gurken? Selbstverständlich sind alle Menschen gleich an Würde, weil Gott uns nach seinem Abbild erschaffen hat. Deshalb müssen auch alle Menschen vor dem Gesetz gleich sein. Von der Würde als Geschöpf Gottes leiten sich die Menschenrechte her, an erster Stelle das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Daher kann es kein Recht auf Abtreibung geben. Denn der ungeborene Mensch hat das gleiche Recht auf Leben, wie alle anderen Menschen. Die Würde des Menschen hängt nicht von seiner Körpergröße ab. Alle Menschen, ob Frau oder Mann, ob klein oder groß, ob jung oder alt, ob schwarz oder weiß etc. sind gleich an Würde – kraft ihres Mensch-Seins.

Im Übrigen ist jeder Mensch anders, weil er ein unverwechselbares Individuum ist. Der Fingerabdruck ist ein deutliches Zeichen dafür. So unterschiedlich wie die Fingerabdrücke sind auch die Menschen selbst. Das verlangt Individualisierung und nicht Gleichmacherei. Wenn sich auch fähige Pädagogen bemühen, auf jedes Kind einzugehen, wird doch nicht jedes Kind zur gleichen schulischen Leistung in der Lage sein. Auch Eltern können ja ihre Kinder nicht alle gleich behandeln. Sicher lieben gute Eltern ihre Kinder in gleicher Weise. Sie wollen für jedes ihrer Kinder das Beste. Aber dieses „Beste“ wird eben nicht für jedes Kind das „Gleiche“ sein.

Gott kennt uns am besten. Er liebt uns und will unser Glück. Er ist gerne bereit auf uns einzugehen, jeden von uns individuell zu lehren und zu leiten, wenn wir das zulassen. Wie ein guter Freund drängt er sich nicht auf, aber er führt uns, wenn wir ihn führen lassen.

Jesus, ich weiß nicht, was die Zukunft bringen wird und oft weiß ich nicht, was der beste Weg für mich ist. Du weißt es. Ich bitte dich, lehre und leite und führe mich.

KURZNACHRICHTEN SJM

Familiensonntag

Am 27. September 2015 waren wieder zahlreiche Eltern und Kinder im Auhof zum „Familiensonntag“ zusammengekommen. Die Kinder erlebten mit Bruder Thomas ein Narnia-Abenteuer, die Jugendlichen hörten bei der Jugendakademie praktische Tipps zum Gebet. Für die Eltern waren als Gastreferenten Herr und Frau Obereder für einen Vortrag über die Verwendung des Weihwassers gekommen. Weihwasser ist ein Sakramentale, das an die hl. Taufe erinnert. Das Ehepaar Obereder hatte beeindruckende Berichte zur Wirkung des Weihwassers mitgebracht.

Studientagung im Auhof

Zweimal im Jahr findet zur Fortbildung der Priester unserer Kongregation eine Studientagung statt. Beim diesjährigen Herbsttermin standen abwechslungsreiche Themenschwerpunkte auf dem Programm: So referierte Univ.-Doz. DDr. Raphael Bonelli über das Thema „Psychiatrie und

Seelsorge“, P. Karl Barton führte in das neue „Homiletische Direktorium“ ein, P. Forian Birle stellte die jüngste Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus vor und Dr. Josef Wieneke bot in seinem Vortrag „Martin Luther – gemeinsamer Vater im Glauben?“ einen Ausblick auf das 500-jährige Reformationsgedenken 2017. Ziel der Studientagungen ist es, den Priestern neue Impulse für ihre Arbeit zu bieten und gleichzeitig ihre eigenen Studien aufzufrischen, bzw. zu ergänzen. Gleichzeitig bietet eine solche Tagung eine gute Gelegenheit für die Priester, untereinander ins Gespräch zu kommen.

Künstlerische Ausgestaltung unserer Krypta abgeschlossen

Nach über 10 Jahren Bauzeit wurde in diesen Tagen die künstlerische Ausgestaltung der Krypta im Auhof erfolgreich abgeschlossen. Im Zentrum der kleinen Kapelle steht eine Statue der allerseligsten Jungfrau Maria, umgeben von sieben bekannten Heiligen aus dem Jesuitenorden. Ein ganz

herzliches Vergelt's Gott H.H. Pfr. Martin Skalitzky, der nicht nur das künstlerische Konzept für die Krypta entworfen hat, sondern dem auch die praktische Umsetzung zu verdanken ist.

Studium beendet

Drei weitere Mitglieder unseres Ordens haben ihre Studien an der Hochschule in Heiligenkreuz erfolgreich abgeschlossen. Am 14.11.2015 wurde unseren Mitbrüdern Pater Leopold Kropfreiter, Diakon Michael Rehle und Diakon Gabriel Jocher von Abt Maximilian Heim – in Anwesenheit des Präfekten der Glaubenskongregation Kardinal Gerhard Müller – die Diplomurkunde zusammen mit dem Magisterhut überreicht.

Nikolausfeier im Auhof

Auch Ordensleute haben vom hl. Nikolaus bzw. seinem Begleiter nicht weniger zu hoffen oder zu befürchten als andere. Dies zeigte einmal mehr der Abend des 6. Dezember, als wir hohen Besuch im Auhof bekamen. Zu allen anwesenden Mitbrüdern war in seinem Goldenen Buch einiges verzeichnet, das im letzten Jahr das Missfallen unseres Gastes und der ganzen himmlischen Hierarchie erweckt hatte. Dennoch zeigten sich alle Mitbrüder reumütig, versprachen eifrige Besserung im kommenden Jahr und durften daher die mitgebrachten Geschenke entgegennehmen.

Adventskonzert im Auhof

Am Festtag der „Unbefleckten Empfängnis“, dem 8. Dezember, waren Bekannte und Freunde in den Auhof zu einer „adventlichen Feierstunde“ eingeladen. Neben musikalischen Beiträgen und besinnlichen Geschichten kam auch das gemeinsame Singen von Adventsliedern nicht zu kurz. Nach einem kleinen Imbiss bei Glühwein und Gebäck klang der Abend in der Kapelle mit einer gesungenen, feierlichen Vesper aus.



TERMINE

Familientage im Auhof

So, 6. März 2016

Familien-Kartage Nord

Haus Assen

Beginn: Gründonnerstag, 24. März 2016

Ende: Ostersonntag, 27. März 2016

Familien-Kartage Süd

Beuren bei Marienfried,

Beginn: Gründonnerstag, 24. März 2016

Ende: Ostersonntag, 27. März 2016

Exerzitien für Pfadfinderinnen

11. – 13. März 2016 im Bundeszentrum Rixfeld (Hessen)

21. – 23. März 2016 in Niederaudorf (bei Oberaudorf)

Exerzitien für Pfadfinder

11. – 13. März 2016 in Haus Assen (NRW)

11. – 13. März 2016 in Wagneritz bei Immenstadt (Allgäu)

Einkehrtage „Rote Stufe“ (ab 17 Jahre)

22. – 24. Januar 2016 (Raiderinnen) in Niederaudorf

12. – 14. Februar 2016 (Raiderinnen) in Berlin

4. – 6. März 2016 (Raiderinnen) auf der Fraueninsel

24. – 27. März 2016 Karexerzitien (Raiderinnen und Raider) im Bundeszentrum Rixfeld

Im Mittelpunkt steht die Feier der Kar- und Osterliturgie

„Kinderexerzitien“ (8-12 Jahre)

18. – 21. März 2016 Beuren bei Marienfried (für Jungen)

21. – 24. März 2016 Beuren bei Marienfried (für Mädchen)

Ignatianische Exerzitien

4. – 10. März 2016

Ignatianische Exerzitien für Männer und Frauen
in Wagneritz/Immenstadt (Allgäu)

12. – 18. Februar 2016

Ignatianische Exerzitien für Männer und Frauen
in Kleinwolfstein (Niederösterreich)

Ignatianische Einzelexerzitien

Auf Wunsch besteht auch die Möglichkeit, in einem unserer Häuser ignatianische Einzelexerzitien zu machen. Bitte setzen Sie sich mit uns in Verbindung.

Informationen und **Anmeldungen** zu den ignatianischen Exerzitien: exerzitien@sjm-online.org

Wie kommt es, dass ich an einen Gott glaube?

Dass ich mich in seine Arme werfe und selig fühle, wenn ich ihn liebe? Wenn ich ihm traue, wenn ich ihm danke, wenn ich ihm folge? Das sehe ich: Die Gefühle der Liebe, des Vertrauens, des Dankens und die Fertigkeiten des Gehorsams müssen in mir entwickelt sein, ehe ich sie auf Gott anwenden kann. Ich muss Menschen lieben, ich muss Menschen trauen, ich muss Menschen danken, ich muss Menschen gehorsam sein, ehe ich mich dazu erheben kann, Gott zu lieben, Gott zu vertrauen und Gott zu gehorchen. Ich frage mich: Wie kommen die Gefühle, auf denen Menschenliebe, Menschendank und Menschenvertrauen wesentlich ruhen, und die Fertigkeiten, durch welche sich der menschlichen Gehorsam bildet, in meine Natur? Ich finde, dass sie hauptsächlich von dem Verhältnis ausgehen, das zwischen dem unmündigen Kind und seiner Mutter stattfindet.

(Pestalozzi)

